Unmoral im Talmud

mit einer Einleitung und Erläuterungen

von

Alfred Rosenberg

20. Tausend

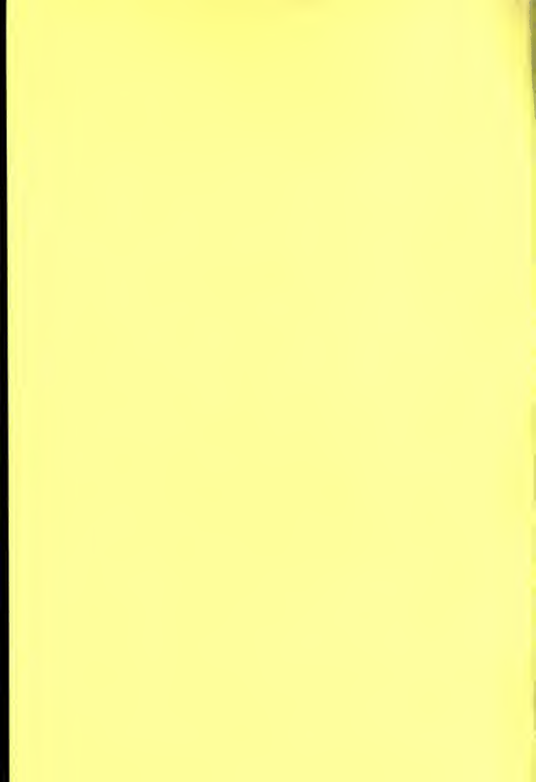
Motto:

Sie haben einen Glauben, der sie berechtigt, die Fremden zu berauben. Goethe.

Wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns nicht totschlagen? Dibre David.



Deutscher Volksverlag / Bayreuth



Unmoral im Talmud

mit einer Einleitung und Erläuterungen

von

Alfred Rosenberg

20. Tausend

Motto:

Sie haben einen Glauben, der sie berechtigt, die Fremden zu berauben. Goethe.

Wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns nicht totschlagen? Dibre David.



Deutscher Volksverlag / Bayreuth

Druck: Bayerische Verlags-Gesellschaft m. b. H., München
Printed in Germany

Einleitung.

Die Ueberflutung des heutigen Deutschlands und seine Beherrschung durch die Juden, die immer deutlicher werdenden Methoden des Luges und des Truges in Handel, Wirtschaft und Politik, mit deren Hilfe das jüdische Wesen heute über deutsches triumphiert, dies alles hat in den breitesten Schichten unseres Volkes die Frage geweckt, ob diese Einheitlichkeit des Handelns nur eine zufällige Zeiterscheinung ist, oder ob sie im Wesen des Juden selbst begründet liegt. Demgemäß ist das Interesse für die jüdische Geschichte und das jüdische Schrifttum ein weitverbreitetes geworden und natürlicherweise wendet man dem Werke des jüdischen Geistes seine besondere Aufmerksamkeit zu, in dem dieser seinen monumentalsten Niederschlag gefunden hat, dem Talmud.

Der Talmud (Lehre) gilt den Juden als die seit Moses Zeiten von Generation zu Generation fortgeerbte mündliche Ueberlieferung. Sie ging neben dem schriftlich niedergelegten Gesetz einher, wurde dann, als sie einen Riesenumfang erreicht hatte, ebenfalls (vom 2. Jahrhundert an) niedergeschrieben. Sie teilt sich ein in die Mischna (Unterricht, Lehre) und in die Gemara (Vollendung).

Diese mündliche Lehre hatte in der Judenschaft eine immer größere Autorität erlangt und die sie erklärenden und ergänzenden Rabbiner gaben sie bald für wichtiger, als die der Propheten, ja sogar als das Gesetz Moses aus, so daß es sogar vorkommen konnte, daß die berühmtesten Talmudlehrer von der Bibel kaum die elementarsten Kenntnisse besaßen.

Welches sind nun die charakteristischen Merkmale dieses geheiligten Werkes (das sich aus dem babylonischen und jerusalemischen Talmud zusammensetzt), wie ist der Geist beschaffen, dem es seine Entstehung verdankt?

Man nennt den Talmud ein Religionsbuch. Aber vergebens wird man in den vielen Bänden nach dem, was wir unter Religion verstehen, suchen. So gut wie nirgends finden wir ein Bestreben, sich das Geheimnis der menschlichen Persönlichkeit zu deuten, nirgends ein Hinüberschwingen in die Ewigkeit, wie wir es bei den arischen Völkern antreffen. Es sind Gesetze sehr verschiedener Art, Legenden, endlose Diskussionen über die unbedeutendsten Dinge, sogar buchstäbliche Schweinereien, die wir da zusammen mit schönen und gemeinen Sprüchen und Sentenzen finden. Liest man die Lehren der Rabbiner, atmet man den Geist ein, der einem aus den Blättern des Talmuds entgegenweht, so kann man, wenn man überhaupt noch einen bestimmten Charakter hat, nie und nimmer neutral bleiben. Entweder man bejaht ihn, oder man wehrt ihn als fremd ab. Nur übergroße Gelehrsamkeit, die ja nicht selten eine Verkümmerung des Herzens mit sich führt, kann jahrelang hin und her wägen, erklären, entschuldigen, begütigen usw.

Man möge noch so viel auf Konto früherer Zeiten setzen, so ist es doch maßgebend, daß zwei Drittel der gesamten Judenschaft auch heute noch (nach 2000 Jahren!) die erklärten Anhänger des Talmuds und des auf ihm fußenden, noch fanatischeren Schulchan-Aruch sind.

Rabbi Simon, dessen Ehrlichkeit nach einem jüdischen Sprichwort einen so hohen Grad erlangt hatte, daß man es getrost wagen durfte, nicht bloß ihm, son-

dern sogar seinen Freunden Geld ohne Zeugen anzuvertrauen, dieser ehrliche Rabbi Simon nannte die Schule, aus welcher der maßgebende (babylonische) Talmud stammt, ein „Nest von Bösewichten", die „das Obere zum Unteren und das Unterste zum Obern" kehrten. Trotzdem aber hatte er „in der Tiefe seines Herzens großen Respekt vor der Dialektik der Babylonier" und rief seinen Jüngern zu: „Ihr glaubt wohl, die Lehre sei euer, nein, sie ist ihrer (der Babylonier)!" Der Jude Dr. Bernfeld versichert uns, daß vor der „Dialektik der Babylonier nichts sicher" war, daß die „Scharfsinnigen aus Pumbeditha halb und halb als schlimme Rechtsverdreher und Rabulisten, die alle Kniffe der Gesetze zu ihren Gunsten auszunutzen verstanden", galten, und daß ihre Jünger als Leute angesehen wurden, die es fertig brachten, „ein Kamel durch ein Nadelöhr zu ziehen".[1]) Der jüdische Historiker Graetz berichtet vom Rabbi Meïr, einer der größten Autoritäten des Talmuds, dessen Ruhm darin bestand, für jedes Gesetz so viele Für und Wider vorbringen zu können, daß es möglich war, ein ganz eindeutiges Gebot in sein Gegenteil zu verwandeln.[2])

Diese Methodik der Talmudisten finden wir aber auch als die Geistesverfassung unserer heutigen jüdischen Zeitungsschreiber und Rechtsanwälte genau wieder. Sie befolgen den Talmud auch dann, wenn sie nichts von ihm wissen, denn nicht der Talmud hat den Juden gemacht, sondern der Jude den Talmud. Die jüdische Rasse und ihr Geist hat sich unverändert durch über zwei Tausend Jahre erhalten.

Ist das Verhältnis der arischen Völker zur Gottheit schon nach kurzer Zeit ihres Auftretens ein ganz überwiegend kindliches, d. h. fühlen sie sich als Kinder Gottes, so tritt uns beim Juden die Lehre von der Knechtschaft ganz überwiegend in Erscheinung. Wir finden diese Auffassung schon in den Psalmen; Deuterojesaja macht aus dem „Knecht Gottes" fast ein Evangelium; der Talmud sagt kurzweg: „Gott hat seine Welt nur deshalb erschaffen, damit man sich vor ihm fürchte" (Schabbath F. 31 a b). Dieses Knechtsgefühl und dabei die Gier, den Tyrannen zu spielen, liegen psychologisch leicht verständlich nebeneinander, weshalb es nicht verwundern darf, daß dieses Verlangen fast auf jeder Seite zutage tritt. Ein freundliches Entgegenkommen aber anderen Menschen gegenüber findet seine Erklärung in dem Zusatz: „damit du beliebt seist oben und angenehm unten". Der Ton macht auch hier, wie immer, die Musik, und wir müssen uns hüten, christliche Unbedingtheit der Moral in jüdische Vergangenheit hineinzuversetzen, wie wir es zu unserem Unglück schon jahrhundertelang tun, indem wir um solche Gaunertypen wie Abraham, Jacob, Jaseph, Juda usw. eine Glorie herumzaubern und diesen Phantasiegestalten dann unsere Verehrung zollen.

Fast alle moralischen Sprüche des Talmuds zeigen eine solche Aeußerlichkeit und eine solche Herzensdürre, daß man oft ganz erschrocken im Lesen innehält. Z. B. sollte man meinen, daß das Traktat über den Sabbath, einer der den Juden heiligsten Institutionen, mit einer Darlegung seiner tieferen Bedeutung eröffnet würde. Statt dessen heißt es zu Anfang des Mischna Traktats Sabbath, das Tragen einer Last an diesem Tage habe zwei bzw. vier Arten; wieso?

[1]) Der Talmud. Berlin 1900. S. 33, 34, 60.

[2]) Geschichte der Juden. Bd. IV, S. 178.

Nehmen wir an, vor dem Hause stehe ein Armer und innen stehe der Hausherr. Reicht nun der Hausherr dem Armen eine Gabe in seine Hand, die er hineingestreckt hatte, so ist dieser schuldig (der Todesstrafe), jener nicht usw. Um ein Taschentuch bei sich führen zu können, haben die scharfsinnigen Rabbiner folgenden Ausweg ersonnen: sie binden sich das Tuch um den Leib, dann erhält es den Charakter eines Gürtels, also eines Kleidungsstückes, ist also keine Last; das Gewissen ist beruhigt.[1]) Die moralisierenden Auseinandersetzungen des Talmuds, so endlos sie sind, sind nicht ein Zeichen hoher Moralität, sondern das Zeugnis einer Seelenlosigkeit, die das einfache Wahr und Unwahr gar nicht zu empfinden vermag. Es stehen da die schönsten Sprüche neben den allerunflätigsten, bilden nicht selten einen Satz. Es wäre dies unmöglich, wenn ein wahrhaftiges Gefühl vorhanden wäre. Z. B. wird gesagt, daß drei Dinge das Leben verlängern, das lange Beten, das lange Sitzen am Tische und das lange Verweilen auf dem Aborte; das Bedienen der Leibesöffnungen soll u. a. ein Vorbild der zukünftigen Seligkeit sein usw. Die Erörterungen über geschlechtliche Dinge mit dem unverkennbaren Anflug des Geistes geiler Greise nehmen einen weiten Raum ein. Ein für allemal ist zu betonen, daß es nicht einflußlose Einzelpersönlichkeiten waren, die diese Sachen schrieben und sammelten, sondern die 200 Rabbiner der Mischna und die 2000 der Gemara, also die geistige Auslese des Judenvolkes, seine religiösen Führer.

Die Autoren des Talmuds haben zumeist außerhalb der Christenheit gelebt, die immer wiederkehrende Behauptung also, durch christliche Bedrückung sei der Haß der Juden gegen Christen und das Christentum zu erklären, entbehrt jeder Begründung. Auch ohnedem wird Christus mit Bezeichnungen bedacht, deren Roheiten jeder Beschreibung spotten. Wir Europäer, die wir immer noch auf die Einflüsterungen der grenzenlosen Toleranz dem Fremden, ja dem Feindlichen gegenüber hinhören und von Annäherung des Empfindens aller Völker schwärmen, wir wollen uns vom Juden darüber belehren lassen, daß er den Stifter unserer Religion von jeher als seinen ärgsten Feind angesehen hat.

Und jetzt kommen wir zum Kernpunkt der Frage, der Frage nach dem Wesen des jüdischen Sittengesetzes. Die Rabbiner von heute werden nicht müde, ihre Morallehre als die schönste, humanste auszugeben und zitieren manch' schön klingende Stellen. Aber diese beziehen sich nur auf Juden untereinander. Zwei verschiedene Sittengesetze haben, nach Fichte, die Juden, Goethe meinte, sie hätten „einen Glauben, der sie berechtigt, die Fremden zu berauben", daß „die Juden niemals viel getaugt" hätten, Herder sieht in den Juden ein Volk, das „in der Erziehung verdarb" usw. Diese Ansichten unserer größten Männer, zu denen sich noch Schiller, Kant, Luther, Schopenhauer, Wagner, von andern Völkern Voltaire, Balzac, Shakespeare, Tolstoi, Dostojewsky gesellen, finden ihre Bestätigung.

Das erste, worauf sich die Rabbiner berufen, ist die Stelle: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (5. B. M. 19, 18). Bernhard Stade, ein durchaus judenfreundlicher Gelehrter, nennt die Anführung dieser Stelle zwecks An-

[1]) Siehe dazu W. Rubens: Das Talmudjudentum. Zürich 1893.

preisung jüdischer Humanität einfach eine „Unverfrorenheit" und fügt hinzu: „Man spekuliert hierbei auf die falsche Uebersetzung von rê'a „Volksgenosse" mit „Nächster" und gêr mit „Fremder" in der deutschen Bibel. Ich zweifle zwar keinen Augenblick, daß die Rabbiner wirklich nach solchen Grundsätzen handeln, allein dann handeln sie unter dem Einfluß der christlichen Ethik und gegen die Ethik des talmudischen Judentums. Da man hierdurch noch nicht zum Christen wird, so ist jedenfalls kein Grund vorhanden, den Sachverhalt zu verdunkeln, zumal es noch nie Vorteil gebracht hat, Tatsachen zu leugnen, die jedermann zu konstatieren vermag."[1]) Diese liebenswürdige Zurechtweisung eines bedeutenden Gelehrten läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Zu allem Ueberfluß gibt der Talmud selbst eine Menge ganz unzweideutiger Beweise über eine Morallehre mit doppeltem Boden. Diese (später zu besprechenden) Stellen, dazu verschiedene Legenden, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die jüdische Lehre ein moralisches Aushängeschild und einen durch und durch verwerflichen Kern hat. Wenn zwei Rabbiner sich widersprechen, so darf der Jude wählen. Wie er gewählt hat, darüber gibt uns die Geschichte ein gar nicht mißzuverstehendes Bild: des Juden Weg zur Macht ging durch Lug, Trug, Verrat, Meuchelmord vom „Vater Abraham" an bis auf den heutigen Tag. Und der Talmud ist deshalb das unsittlichste Werk, das je menschlichem Geiste entsprungen ist, weil es Schmutz der Gesinnung, gesetzlich zugelassenen Betrug unter einer scheinheiligen Maske zu verbergen sucht. Hier scheidet sich Weltanschauung von Weltanschauung.

Hätte die Judenschaft freiwillig erklärt: „Es ist wahr, es werden bei uns Dinge gelehrt, die mit einem sittlichen Ideal unvereinbar sind; das gebotene Verhalten Nichtjuden gegenüber ist ein anderes, als Juden gegenüber usw., aber wir sagen uns freiwillig und feierlich davon los, um uns der christlichen Moral anzuschließen"; wäre das geschehen, so hätte kein Mensch das Recht, den Juden Vorwürfe zu machen, sondern wir müßten alle Hochachtung vor der Erneuerungskraft des jüdischen Wesens haben. Das ist aber nicht der Fall gewesen, es geschieht heute nicht und wird in alle Ewigkeit nicht geschehen. Vielmehr wird der Talmud mit dreister Stirn noch heute gepriesen, er wird sowohl von Orthodoxen wie Liberalen verteidigt, wenn diese auch gegen manches Formale energische Einwendungen machen. Und auch in den Kreisen der atheistischen Börsen- und Revolutionsspekulanten lebt der verlogene Geist des Talmuds ungebrochen fort; nie ist ein solches Lügen, eine solche dreiste Demagogie über die Welt gegangen, wie sie die jüdischen Telegraphenagenturen, Zeitungen und Redner verbreiten. Das sind Notwendigkeiten, sie entspringen dem auf rassischer Inzucht herauskristallisierten, durch Jahrtausende gepflegten unveränderlichen Nationalcharakter.

Was die von mir gebrauchte Uebersetzung anbetrifft, so waren für mich folgende Gesichtspunkte maßgebend. Die Uebertragungen von Rohling und Eisenmenger werden von sämtlichen Juden angefeindet. Dieses täte nicht das Geringste zur Sache, aber auch christliche Gelehrte, so z. B. Prof. Strack, finden verschiedenes an ihnen auszusetzen. Es stehen demgegenüber wiederum Zeugnisse von Dr. Beer und anderen Forschern. Ich habe die umstrittenen

[1]) Geschichte des Volkes Israel. B. I, S. 510.

Uebersetzungen beiseite gelassen, um eine allerseits als einwandfrei anerkannte Grundlage zu gewinnen. Daß ich aber nur jüdische Uebersetzungen gebrauchen sollte, kann nach allem kein billig denkender Mensch verlangen. Und so benutze ich die Uebertragungen von Dr. August Wünsche: Der babylonische Talmud, Leipzig 1886—89 und: Der jerusalemische Talmud, Zürich 1880. Wünsches Werk ist von zwei Rabbinern durchgesehen und für richtig anerkannt worden; Anfeindungen desselben sind mir nicht bekannt, wir stehen hier also auf festem Boden und jeder erwachsene Mensch hat das Recht, sich hier ein wirkliches Urteil über den Geist des Talmuds zu bilden. Wünsche selbst ergreift nicht selten die Gelegenheit, um mehr als sonderbare Stellen als harmlos hinzustellen, diese Stellen lasse ich weg. Die Zitate aus dem Jerusalemer Talmud versehe ich vor dem Namen des Traktat mit einem J.

Zwecks Vollständigkeit ziehe ich noch eine andere Schriftgattung heran. — Neben dem Talmud entstanden eine Reihe schriftlicher Erzeugnisse meist derselben Rabbiner, welche unter dem Namen Midraschim zusammengefaßt sind. Sie ergänzen und erläutern die im Talmud behandelten Fragen und verstärken noch den allgemeinen Eindruck. Ich gebrauche das vom judenfreundlichen Prof. Delitzsch herausgegebene Werk Ferd. Webers: System der altsynagogalen palästinensischen Theologie. Neben Zitaten aus den Midraschim sind ihm auch Sentenzen aus dem Talmud entnommen. Der Webersche Text ist zwecks Kenntlichmachung mit Seitenangabe versehen.

Ueber die Stellung der Juden zur Persönlichkeit Christi habe ich neben Wünsche das ebenso sachliche wie unwiderlegte Werk von Laible: Jesus Christus im Talmud, Berlin 1891 benutzt.

Das letzte Kapitel dieses Büchleins bringt Auszüge aus dem Schulchan-Aruch (gedeckter Tisch). Dieses bis auf heute autoritative Werk steht vollständig auf talmudischer Grundlage, gibt das ganze Material übersichtlich gegliedert und ist die konsequente Verknöcherung bzw. Durchbildung des jüdischen Gesetzes. Der Schulchan-Aruch ist vom Rabbiner Joseph ben Ephraim (Karo) verfaßt, erschien zuerst 1565 in Venedig, erhielt durch den Rabbiner Moses Israels (Isserles) in Krakau seinen Abschluß und besteht aus vier Teilen: 1. Orach Chajim (Weg des Lebens), 2. Jore Dea (Lehre der Weisheit), 3. Choschen-Hamischpat (Rechtsschild), 4. Eben haezer (Hilfs-Stein).

Ich verzichte sowohl auf Briman-Justus: Der Judenspiegel, wie auf J. Ecker: Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit, und benutze zum Teil Johannes v. Pavly: S.-A., Basel 1887, hauptsächlich aber Heinrich G. Loewe: S.-A., Wien 1896, zweite Auflage, herausgegeben von Pfarrer J. Deckert. Einige Proben werden die Uebereinstimmung der voneinander unabhängigen Uebersetzungen ergeben.

Möge diese kleine Sammlung vielen Deutschen Gelegenheit geben, sich ein Urteil über einen Geist zu bilden, der zu so unheilvoller Macht herangewachsen ist. Hat man sich dann wieder auf sich selbst besonnen, so wird das energische Abstreifen eines fremden, feindlichen Gewebes endlich einmal vonstatten gehen können.

Alfred Rosenberg.

1. Allgemeines; jüdische Dialektik.

Man kann ohne Ueberhebung sagen, daß es dem deutschen Empfinden am angemessensten ist, beim Behandeln einer Frage schlicht, klar, gerade und eindeutig vorzugehen. Ein Hinneigen zu scharfgeschliffener Dialektik und zu virtuosem Phrasentum ist vom Deutschen stets als Abfall von seinem eigentlichen Wesen gewertet worden. Betrachten wir die Geschichte der jüdischen Literatur, so sehen wir die genau umgekehrte Tendenz: aus einem Einfachen wurde stets ein Kompliziertes und zugleich Starres, aus Gerade wurde Krumm. Das klare Gefühl etwas für wahr und unwahr wurde zu einem Versuchsobjekt dialektischer Rabulistik und Haarspaltereien. Dabei ist nun charakteristisch, daß dieses Disputieren, welches sich oft seitenlang über die nichtigsten Dinge erstreckt, von einer geisttötenden Oede ist. In keiner der vielen Debatten stößt man auf einen wirklichen Gedanken, stets ist es unfruchtbare Wortklauberei oder geradezu krankhaft zu nennende Sucht nach Sinnverdrehung. — Steht die Ungeradheit der Denkweise des Juden dem Deutschen fremd und feindlich gegenüber, so im Punkt der Verstandesklarheit und -Schärfe nicht minder etwa dem Hellenen oder dem Franzosen. Des Juden Dialektik ist das Produkt einer inneren Unfruchtbarkeit, *sie ist die prinzipielle Korruption des Geistes*. Beispiele aus der Vergangenheit folgen, für die Gegenwart findet man sie dem Geiste nach unverändert in der jüdischen Presse, in den Werken jüdischer Schriftsteller, in den Reden jüdischer politischer Demagogen.

* * *

R. Mathja: „Die Schrift will Furcht einflößen, damit die Thora mit Furcht und Schrecken, mit Zittern und Zagen gegeben werde, wie es heißt Ps. 2, 10: ‚Dienet dem Ewigen mit Furcht und jauchzet ihm zu mit Zittern'" (Joma F. 4 a b).

R. Jehuda: „*Gott hat seine Welt nur deshalb erschaffen, damit man sich vor ihm fürchte*" (Schabbath F. 31 a b).

Abaji fragte den Rabbi Josef: „Gibt es denn für alle Vorschriften ein Maß, wieviel Lohn es dafür gibt, wir haben doch gelernt: ‚Sei eben so behutsam in bezug auf eine geringe Vorschrift, wie in bezug auf eine schwere, denn du kennst nicht *die Gabe des Lohnes dafür*?'" (Nedarim F. 39 b).

Rab hat gesagt: „Unser Lehrer Moses war zehn Ellen hoch, wie es heißt Ex. 40, 19: ‚Und er breitete das Zelt über der Wohnung aus.' Wer breitete es aus? Unser Lehrer Moses breitete es aus. Und es heißt das. 26, 11: ‚Zehn Ellen die Länge des Brettes.' Rab Schima bar Chija hat zu Rab gesagt: ‚So hast du doch Mose zu einem fehlerhaften Menschen gemacht, denn wir haben gelernt: Wenn der Körper eines Menschen (im Verhältnis) größer ist als seine Glieder, oder kleiner, so ist das ein Fehler.' Darauf antwortete ihm dieser: ‚Wir sagen es nach den Ellen des Brettes (nicht nach der Elle des Mose) gemessen'" (Bechoroth F. 44 a).

Mose: „Herr der Welt! warum geht es manchem Gerechten gut und manchem Gerechten übel, und wiederum manchem Frevler gut und manchem

Frevler übel?" „Mose!" gab der Herr zur Antwort, „ein Gerechter, dem es gut geht, ist ein Gerechter und der Sohn eines Gerechten, aber ein Gerechter, dem es übel geht, ist ein Gerechter und der Sohn eines Frevlers; hinwiederum ein Frevler, dem es wohl geht, ist ein Frevler und der Sohn eines Gerechten, aber ein Frevler, dem es übel geht, ist ein Frevler und der Sohn eines Frevlers" (Berachoth F. 7 a).

Rabbi Elieser soll einen aus mehreren Abteilungen zusammengesetzten Ofen für rein erklärt haben, während die anderen Rabbinen ihn für unrein erklärten, weshalb dieser Ofen der Ofen des Chachinai hieß. Nach Rabbi Jeremja erhielt derselbe daher seinen Namen, weil an diesem Tage sich etwas Merkwürdiges zutrug. Wohin nämlich Rabbi Elieser an diesem Tage seine Augen richtete, ging die Gegend in Feuer auf, selbst ein Weizenkorn verbrannte hell und die Säulen des Versammlungshauses zitterten. „Was wollt ihr?" redete Rabbi Josua die Säulen an. Da erscholl eine Himmelsstimme mit den Worten: „Die Halacha ist wie die Meinung meines Sohnes Elieser"; allein Rabbi Josua wandte dagegen ein die Worte Deut. 30, 12: „Die Thora ist nicht im Himmel."

Eines Tages ging Rabbi Elieser auf der Straße und sah eine Frau die Stube auskehren, sie warf den Kehricht auf die Straße und er fiel auf sein Haupt. „Es scheint, sprach er, daß heute meine Genossen sich mir nähern werden, weil es heißt Ps. 113, 7: ‚Aus dem Kote erhebt er den Armen'" (J. Moed Katon F. 8 b und 9 a).

Rab Jehuda hat gesagt: „Man setzt in das Synedrium nur einen solchen Mann, der das Kriechtier (durch Schlüsse) aus der Thora r e i n zu erklären versteht." Rab hat gesagt: „Ich vermag durch Schlüsse rein zu erklären. Wenn schon eine Schlange, welche tötet und dadurch Unreinheit mehrt, rein ist, so gilt doch gewiß in bezug auf ein Kriechtier, welches nicht tötet und nicht Unreinheit mehrt, die Bestimmung, daß es rein sei!" Das ist nicht haltbar, denn sie (die Schlange) ist bloß wie ein Dorn, der uns töten kann und dennoch rein ist (Sanhedrin).

Es heißt Exodus 8, 2: „Und der Frosch kam herauf und bedeckte Aegypten." Nach R. Eleasar war es nur ein Frosch, aber er mehrte sich und erfüllte das ganze Land Aegypten. Tannaiten sind darüber verschiedener Meinung. R. Akiba sagt: „Es war nur ein Frosch und dieser erfüllte das ganze Land Aegypten." Da sprach R. Eleasar ben Asarja zu ihm: „Akiba, was hast du mit der Haggada zu schaffen? Halte deine Worte ein und gehe fort zu Negaim und Oholoth, es war nur ein Frosch da, dieser aber pfiff ihnen (den andern) zu und sie kamen alle herbei" (Sanhedrin F. 67 a b).

Gen. 2, 22: „Und es baute der ewige Gott die Rippe." Rab und Samuel sind darüber verschiedener Meinung. Nach dem einen war es ein Gesicht (woraus Eva gebildet wurde), nach dem andern war es ein Schwanz. Richtig ist es nach demjenigen, welcher gesagt hat: „Es war ein Gesicht", da es heißt Ps. 139, 5: „Hinten und vorn hast du mich gebildet," was will die Stelle aber nach demjenigen besagen, der da annimmt, daß es ein Schwanz war? usw. (Berachoth F. 61 a).

Ist denn unsere Mutter Lea eine Buhlerin gewesen, weil es heißt Gen. 34, 1: „Und Dina ging hinaus?" Er antwortete: „Dasselbe Wort steht auch von der Lea s. das. 30, 16. Von einem Hinausgehen kann man auf das andere schließen" (J. Baba Mezia F. 10 a).

Rabbi Garsum sagte im Namen des Rabbi Acha: Es heißt Num. 24, 17: „Es tritt hervor ein Stern von Jacob." Von wem tritt er hervor? Um künftig von Jacob zu erstehen. Nach Rabbi Acha im Namen des Rabbi Huna wird einst der böse Esa im Tallith gehüllt unter den Frommen im Paradiese sitzen, damit er ihre Größe sehen kann, und Gott läßt ihn dann ausscheiden s. Obad. V, 4, wo unter den Sternen die Frommen zu verstehen sind, vgl. Dan. 12, 3 (J. Nedarim F. 10 a).

Es heißt Ex. 19, 17: „Und sie stellten sich unter den Berg." R. Abdimi bar Chama bar Chasa hat gesagt: „Daraus geht hervor, daß der Heilige, gebenedeiet sei er! den Berg über sie hielt wie eine Wanne (ein Faß) und sprach: ‚Wenn ihr die Thora annehmt, so ist's gut, wo nicht, so sei hier euer Grab'" (Schabbath F. 88 a).

Rabba bar Chana: „Einst wird der Heilige für die Gerechten vom Fleische des Leviathan eine Mahlzeit bereiten, wie es heißt Hiob 40, 30: ‚Es feilschen um ihn Handelsgenossen'" (Baba Batra F. 75 a).

R. Jochanan hat gesagt: „Komm und sieh, wie groß die Kraft der Priester ist, denn es ist nichts leichter, als der Kropf und der Mist der Vögel. Manchmal wirft der Priester denselben mehr als 30 Ellen weit" (Sebachim F. 64 a).

R. Samuel: „Warum werden die Worte der Thora mit der Gazelle verglichen? Um dir zu sagen: ‚Sowie die Gazelle einen engen Leib hat und ihrem Männchen zu jeder Stunde so liebenswürdig erscheint wie in der ersten Stunde'" (Erubin F. 54 a b).

R. Jeremja: „Der erste Mensch hatte zwei Gesichter, Ps. 139, 5: Vorne und hinten hast du mich gebildet" (Erubin F. 18 a).

R. Chanina: „Wer bei einem Weingelage sich besänftigen läßt, der besitzt etwas von der Sinnesart seines Schöpfers, wie es heißt Gen. 8, 21: Und der Ewige roch den angenehmen Geruch" (Erubin F. 65 a).

Rabbi Jehuda hat gesagt: „Alles, was der Heilige in seiner Welt erschaffen hat, hat er als Männchen und Weibchen erschaffen." Er hat auch den Leviathan, die flüchtige Schlange und den Leviathan, die gewundene Schlange als Männchen und Weibchen erschaffen. Wenn sie sich aber miteinander begattet hätten, so hätten sie die ganze Welt zerstört. Was hat aber der Heilige getan? Er hat das Männchen kastriert und das Weibchen umgebracht und für die Gerechten in der künftigen Welt eingesalzen, wie es heißt Jesaja 27, 1 „und er tötete die Schlange im Meere" (Baba Batra F. 74 b).

Es waren einst zwei, von denen der eine oben, der andere unten wohnte. Nun ward der Estrich schadhaft, und wenn man oben Wasser ausgoß, so lief es herunter und richtete Schaden an. Wer muß es wieder herstellen?

Nach Rabbi Chija muß es der Obere wieder herstellen, nach Rabbi Ilai muß es der Untere herstellen. Das Zeichen ist Gen. 30, 1: „Und Josef ward nach Aegypten herabgebracht" (Baba Mezia F. 117 a).

Ula: „Unverschämt ist die Braut, die unter dem Traubaldachin buhlt." Rab Mari: „Welcher Schriftsteller lehrt dies?" Cant. 1, 4: „Während der König sich anlehnte (beim Gelage war), gab meine Narde ihren Duft." Raba hat gesagt: „Noch waltet Gottes Liebe gegen uns, denn es heißt: Sie gab . . ., es heißt nicht: Sie stank" (Gittin F. 36 b und 37 a).

Warum lag dem Jakob soviel daran, in Kanaan begraben zu liegen? Rabbi Eleasar, Rabbi Chanina und Rabbi Josua sahen darin große Geheimnisse. Rabbi Simeon ben Lakisch wies auf Ps. 116, 9 hin, wo unter den Ländern des Lebens Tyrus oder Cäsarea und seine Umgebungen zu verstehen sind, weil daselbst alles wohlfeil und in Ueberfluß vorhanden ist. Nach Rabbi Simeon ben Lakisch im Namen des Rabbi Kapara dagegen ist ein solches Land gemeint, dessen Tote zuerst zur Zeit des Messias auferstehen werden. Als Beweis dafür dient Jes. 42, 5. Aber auf diese Weise würden doch unsere Rabbinen einen Verlust erleiden (indem sie die Wohltat der Auferstehung nicht genießen könnten)? „Allein Gott macht Löcher in die Erde", sagte Rabbi Jmi, „in welchen sie sich gleich Schläuchen nach dem heiligen Lande wälzen und sobald sie dasselbe erreichen, kehren ihre Seelen zu ihnen zurück s. Ezech. 37, 14" (J. Kilaim F. 32 a).

Einst war Rabbi Josua unterwegs und Ben Soma kam ihm entgegen, er grüßte ihn, aber er erhielt keine Antwort. „Woher und wohin, Ben Soma?" „Ich habe Betrachtungen über das Schöpfungswerk angestellt und gefunden, daß zwischen den oberen und unteren Gewässern ein Zwischenraum von einer Handbreite ist, denn Gen. I, 2 heißt es: ‚Der Geist Gottes schwebte usw.' und Deut. 32, 11 heißt es auch: ‚Wie der Adler sein Nest aufregt über seinen Jungen schwebt.' So wie hier ist auch dort das Wort: schweben (richaf) ohne zu berühren zu verstehen." Darauf sagte Rabbi Josua zu seinen Schülern: „Ben Soma ist außer sich" (ist zu weit gegangen) und es dauerte auch nicht lange, so verschied er (J. Chagiga F. 7 a).

R. Papa: „Hat man aus gepaarten Schüsseln oder Bechern gegessen oder getrunken, wie verhütet man die üblen Folgen? Man ergreife den Daumen seiner rechten Hand mit seiner linken Hand und den Daumen seiner linken Hand mit seiner rechten Hand und spreche also: Ihr und ich sind drei. Hört man aber sagen: Ihr und ich sind vier, so sage man: Ihr und ich sind fünf usw." (Pesachim F. 110 a).

R. Bar Chana: „Ich stand einst auf dem Ophal und sah einen ismaelitischen Kaufmann, der auf einem Kamele ritt und in der Hand eine Lanze hielt, und das alles erschien mir wie das Ei einer Laus" (Thaanit F. 22 a b).

Es heißt Er 4, 19: „Alle die Männer, welche nach deinem Leben trachteten, sind gestorben." „Waren denn Dathan und Abiram gestorben?" „Nein, sie waren in ihrem Vermögen herabgekommen" (und als solche wurden sie wie Tode gehalten) (J. Nedarim F. 25 b).

Rab Jehuda: „In der Stunde, da Mose zur Höhe hinaufstieg, fand er, daß der Heilige saß und Kronen an die Buchstaben knüpfte. „Herr der Welt! rief er, wer hindert dich (die Buchstaben ohne Kronen zu geben)?" Er antwortete: „Ein Mensch wird einst am Ende nach so und so vielen Geschlechtern erstehen, Akiba ben Joseph ist sein Name, welcher einst über jedes Strichelchen

viele viele Berge von Gesetzen deuten wird." „Herr der Welt! versetzte Mose, laß mich ihn sehen!" Der Heilige sprach: „Gehe rückwärts!" Mose ging und setzte sich ans Ende der acht Reihen (der Schüler Akibas); er wußte aber nicht, was dieselben redeten. Da wurde seine Kraft schwach. Als er (Akiba) zu einer Sache kam, sprachen seine Schüler zu ihm: „Rabbi! woher weißt du das?" „Es ist eine Lehre (Halacha), gab er zur Antwort, vom Mose vom Sinai." Da wurde Moses Sinn beruhigt. Er sprach: „Herr der Welt! du hast einen Menschen wie diesen und willst durch mich die Thora geben?" „Schweig, sagte Gott, es ist mir so in den Sinn gekommen."

Da sprach er vor ihm: „Herr der Welt! du hast mir seine Thora gezeigt, laß mich auch seinen Sohn sehen!" „Kehre dich um!" sprach der Heilige zu ihm. Er wandte sich um und sah, daß man sein Fleisch in der Fleischbank wog. Da sprach er vor ihm: „Herr der Welt! dies ist also die Thora und dies ist ihr Sohn?" „Schweig! versetzte der Heilige, so ist es mir in den Sinn gekommen" (Menachoth F. 29 b).

R. Jehuda: „Wer 3 Pfund Asant (Teufelsdreck) bei leerem Magen ißt, dem löst sich vor Hitze die Haut ab." R. Abahu: „Mit mir trug es sich einmal zu, daß ich 1 Pfund Asant aß, da hätte sich mir vor Hitze, wenn ich nicht im Wasser gesessen hätte, die Haut abgelöst und ich bestätigte bei mir selbst die Worte Koh. 7, 12: „Die Weisheit belebt ihren Herrn" (Chullin F. 59 a).

R. Eleaser: „Wenn es heißt Deut. 6, 5: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott mit deiner ganzen Seele", warum heißt es noch: „Mit deinem ganzen Vermögen?" und wenn es heißt: „Mit deinem ganzen Vermögen", warum heißt es noch: „Mit deiner ganzen Seele?" Es will dir sagen, daß es manchen Menschen gibt, dem sein Leib lieber ist, als sein Geld, darum heißt es: „Mit deiner ganzen Seele", und wiederum daß es manchen Menschen gibt, dem sein Geld lieber ist als sein Leib, darum heißt es: „Mit deinem ganzen Vermögen" (Pesachim F. 25 a b).

Rabbi Meïr sagte: „Woher läßt sich beweisen, daß selbst die Embryonen im Mutterleibe ein Lied angestimmt haben?" Weil es heißt Ps. 68, 27: „In Versammlungen preiset Gott den Herrn, aus der Quelle Israels" (Sota F. 30 b).

Es heißt Jona 2, 1: „Da entbot der Ewige einen großen Fisch, um Jona zu verschlingen." Es heißt doch aber Vers 2 und 3: „Und es betete Jona zum Ewigen aus dem Buche des Fisches und sprach: ‚Ich habe gerufen aus meiner Enge zum Ewigen?'" „Es ist keine Frage, vielleicht hat ihn der große Fisch ausgespieen und der kleine Fisch hat ihn verschlungen" (Nedarim F. 51 b).

Wegen Krätze bläst man am Sabbath in die Posaune. Wir haben aber doch gelernt: Wenn andere Strafen erregt werden und über die Gesamtheit kommen, z. B. Krätze, Heuschrecken, Mücken, Schlangen Skorpione, so bläst man nicht, sondern schreit (betet zu Gott)? Es ist keine Frage, es handelt sich bloß darum, ob die Krätze feucht, oder trocken ist (Baba Kamma F. 8 a b).

Rabbi Jehuda: „Drei Dinge verlängern die Tage und Jahre des Menschen: Wer lange bei seinem Gebete, bei seinem Tische und auf dem Aborte verweilt" (Berachoth F. 54 b und 55 a).

Drei Dinge sind ein Abbild der zukünftigen Welt (d. h. sie geben einen Vorgeschmack von der zukünftigen Seligkeit), nämlich der Sabbath, die Sonne und die Bedienung. Welche? — Wollte man sagen: Die Bedienung des Bettes (Beischlaf), diese schwächt ja? Allein es ist die Bedienung der Leibesöffnungen gemeint (Berachoth F. 57 b).

Als Salomo im Mutterleibe war, stimmte er ein Lied an, wie es heißt Ps. 103, 1: „Preise meine Seele, den Ewigen, und all mein Inneres seinen heiligen Namen." Als er an den Brüsten seiner Mutter säugte und die Brüste betrachtete, stimmte er ein Lied an V. 2: „Preise meine Seele den Ewigen, und vergiß nicht alle seine Wohltaten." Nach R. Abahu wollen die Worte „Alle seine Wohltaten" sagen, daß Gott ihr die Brüste an den Ort der Vernunft gesetzt, oder daß er (Salomo), wie Jehuda meint, nicht den Ort der Scham erblicke, oder nach R. Mathna, damit er nicht an einem Ort des Schmutzes sauge (Berachoth F. 10 a).

Sowie das Gericht (über das Lernen) dem über die Tat vorangeht, so geht auch der Lohn des Lernens dem Lohne der Tat voraus, denn es heißt Psalm 105, 44, 45: „Er gab ihnen Länder der Völker und die Mühe der Nationen gewannen sie, weil sie seine Satzungen wahrten (Lernen) und seine Lehren beobachteten (Tat)" (Kidduschin F. 40b).

„Wissen wir denn", sprach Ula, „von wo wir gekommen sind, vielleicht sind wir von diesen, von denen es heißt Thren. 5, 11: ‚Weiber in Zion bezwangen sie, Jungfrauen in den Städten Jehudas?' Wirst du sagen, daß, wenn ein Goi eine Tochter eines Israeliten beschläft, das Kind tauglich ist? Oder sind wir vielleicht von jenen, von denen es heißt Anm. 6, 4: ‚Die auf Betten von Elfenbein liegen und stinken auf ihren Lagern?' R. Josse hat gesagt: ‚Damit sind diejenigen gemeint, welche nackt vor ihren Betten das Wasser abschlagen. Weil sie also ihr Wasser vor ihren Betten nackt abschlagen, so sollen sie in die Verbannung gehen an der Spitze der Verbannten?' Allein R. Abahu hat gesagt: ‚Es sind diejenigen Menschenkinder gemeint, welche miteinander essen und trinken und ihre Betten stehen dicht beieinander und sie vertauschen ihre Weiber, einer mit dem andern, und ihre Lager stinken infolge des Samenergusses, der ihnen nicht angehört' . . ." (Kidduschin F. 71 b).

„. . . Am Eingange zum Tempel des Ewigen, zwischen der Halle und dem Altare, standen bei fünfundzwanzig Männer, ihr Rücken gegen den Tempel des Ewigen und ihre Gesichter gegen Morgen." Wenn es heißt: ‚Und ihre Gesichter gegen Morgen,' weiß ich da nicht schon, daß ihre Rücken gegen Abend gewandt waren, was will es daher heißen: ‚Ihre Rücken gegen den Tempel des Ewigen?' Das lehrt, daß sie sich entblößt hatten und einen Wind gegen den Allerhöchsten ließen . . ." (Kidduschin F. 72 a b).

Rab.: „Am Tage, an dem der Ostwind bläst, tut das Weib eine Fehlgeburt." Samuel hat gesagt: „Selbst eine Perle im Meer verfault durch ihn." R. Jochanan hat gesagt: „Selbst der Samenerguß im Leibe wird stinkend durch ihn." Rab Nachman hat gesagt: „Alle drei deuten es von dem Verse Hos. 13, 15: „Er wird sich fruchtbar erweisen zwischen Brüdern, es wird ein Ostwind kommen, ein Wind des Ewigen, von der Wüste steigt er herauf, es versiegt sein Brunnen und es vertrocknet seine Quelle." ‚Es vertrocknet seine Quelle', das

geht auf die Quelle des Weibes; ‚und es versiegt sein Brunnen', das geht au den Samenerguß, der im Leibe des Weibes sich befindet . . ." (Gittin F. 31 b

Es heißt Jud. 21, 22: „Und sie fanden von den Bewohnern von Jabes Gilead vierhundert jungfräuliche Mädchen, die durch Beischlaf noch keinen Man erkannt hatten." Woher konnten sie das wissen? R. Kahana hat gesagt: „Ma ließ sie auf die Oeffnung eines Weinfasses sich setzen, bei einer Beschlafenen ve breitete dasselbe einen Duft, dagegen bei einer Jungfrau verbreitete sich kei Duft" (Jebamoth F. 60 b).

E. Eleasar hat gesagt: „Was heißt das, was geschrieben steht Gen. 2, 23 ‚Diesmal ist es Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch?' Daraus geht hervor, daß Adams Sinn, als er allen zahmen und wilden Tiere beiwohnte, nicht befriedigt wurde, bis er der Eva beiwohnte (Jebamoth F. 63 a

R. Ebjathar begegnete einst dem Propheten Elia und fragte ihn: „Wa tut der Heilige, gebenedeiet sei er?" Er antwortete ihm: „Er beschäftigt si mit dem Abschnitte vom Kebsweibe in Gibe'a." „Und was sagt er?" Elia ant wortete ihm: „Ebjathar, mein Sohn, sagt so und Jonathan, mein Sohn sagt so." Ebjathar fragte: „Gibt es denn im Himmel Zweifel?" Elia antwortet ihm: „D i e s e s w i e jenes sind Worte des lebendigen Gottes (Gittin F. 6 b)

R. Jochanan hat gesagt: „Sieben Beischläfe hat jener Frevler (Sisera an jenem Tage (mit der Jael) vollzogen, denn es heißt Jud. 5, 27: „Zwische ihren Füßen hat er gekniet, er ist gefallen, er lag." Sie (Jael) hatte doch Ge nuß von der Sünde? R. Jochanan hat im Namen des R. Simeon ben Jocha gesagt: „Alles Gute der Frevler ist bei den Gerechten etwas Böses." Allein welches Uebel (Böses) hat Jael (von dem Beischlafe) gehabt?? Weil er in si Unreinigkeit (seinen verhaßten Samen) warf; denn R. Jochanan hat gesagt „In der Stunde, da die Schlange zur Eva kam, warf sie Unreinigkeit in sie als die Israeliten aber am Berge Sinai standen, da hörte ihre Unreinigkei auf, bei den Völkern jedoch, die nicht am Berge Sinai gestanden, hört ihre Un reinigkeit nicht auf (Jebamoth F. 103 a b).

Rabbi Janai fürchtete sich so vor Ungeziefer, daß er vier Gefäße mi Wasser unter die Füße seines Bettes stellte. Einmal streckte er seine Hand aus und fand Ungeziefer im Bett: da sprach er mit Hinweis auf Psalm 66, 6: „Heb das Bett von den Gefäßen auf, ich verlasse mich auf die göttliche Obhut" (J. Terumoth F. 30 a).

Rabbi Ismael hat gelehrt: „Es heißt Leviticus 14, 9: ‚Am siebenten Tage schere er all sein Haar, sein Haupt und seinen Bart, seine Augenbrauen und all sein Haar soll er scheren'; all sein Haar, das ist g e n e r e l l ; sein Haupt, seine Augenbrauen, das ist s p e z i e l l , und sein Haar, das ist wieder g e n e r e l l. Bei Generellem, Speziellem und Generellem laute die Norm, daß du bloß das erweisen kannst, was dem Speziellen ähnlich ist, d. h. sowie das Spezielle ein Ort ist, welcher eine Sammlung Haare in sich begreift, so muß auch das Generelle ein Ort sein, welcher eine solche Sammlung Haare in sich begreift" (J. Kiddusch in F. 9 a).[1])

[1]) Die vorletzte Stelle bezieht sich auf Gottes Allmacht, die letzte auf biblische Exegese.

2. Ehe und Liebe.

Liebe und Religion sind von jeher und bei allen Völkern zueinander in Beziehung gesetzt worden, Ehe und Erziehung seiner Nachkommen haben stets zu den Pflichten, die der Mensch auf dieser Welt zu erfüllen hat, gehört. Verwebte sich demnach Erotik mit religiösen Gebräuchen, nahm sie bisweilen Formen an, namentlich unter den morgenländischen Völkern, die uns fremd anmuten, so erscheint sie doch in den jüdischen heiligen Schriften der Rabbiner in einem Gewande, das auf jeden Deutschen abstoßend wirken muß. Es ist nicht eine offene, natürliche Sinnlichkeit, die hervorbricht, äußerst selten hört man die Stimme des Sittenhygienikers, um so mehr aber tritt, bald versteckt, bald offen, eine ekelhafte Lüsternheit zutage. Es sind alte Männer, die da über „Liebe" debattieren und sich nicht schämen, dies Produkt greisenhafter Phantasie als Gesetzesnorm festzulegen. Was da hervortritt ist geheiligte Geilheit.

Ich kann unmöglich alle Obszönitäten wiedergeben, lasse aber doch einige Traktate des Talmuds über den Gegenstand Ehe und Liebe folgen, die genügen, um den Ton herauszuhören. — Im „Ulk" findet man ihn wieder und in den Dramen und Romanen unserer heutigen jüdischen „Dichter".

* * *

Raba hat gesagt: „Ehret eure Weiber, damit ihr reich werdet" (Baba Mezia F. 59 a).

R. Eleazar hat gesagt: „Jeder Jude, der kein Weib hat, ist kein Mensch" (Jebamoth F. 63 a).

Bar Kapara: „Eine Jungfrau soll am 4. Tage der Woche Hochzeit halten und am 5. beschlafen werden, weil an diesem Tage den Fischen der Segen gegeben worden ist" (Ketuboth F. 5 a).

R. Eliezer: „Jeder Jude, welcher sich nicht mit der Fortpflanzung beschäftigt, ist so zu betrachten, als wenn er Blut vergösse" (Jebamoth F. 63 b).

Jesaja: „Du wirst sterben in dieser Welt und nicht leben in jener Welt."

Chiskia sprach zu ihm: „Warum das alles?" Jesaja erwiderte: „Weil du dich nicht mit Fortpflanzung beschäftigt hast" (Berachoth F. 10 a b).

R. Jochanan: „Jedes Weib, welches ihren Gemahl zum Beischlaf auffordert, bekommt Kinder, dergleichen es selbst im Zeitalter Moses nicht gegeben hat" (Erubin F. 100 b).

R. Simeon ben Jochai pflegte zu sagen: „Eine Proselytin, die weniger als 3 Jahre und 1 Tag alt ist, ist für das Priestertum geeignet (d. h. der Priester darf sie ehelichen), denn es heißt Num. 31, 18: „Und alle Kinder unter den Weibern, die den Beischlaf eines Mannes nicht erkannt, lasset leben für euch" (Jebamoth F. 60 b).

Elia: „Ihr sagt: ‚Warum kommt der Messias nicht?' Siehe, es ist nun Versöhnungstag, ich kann soundso viele Jungfrauen beschlafen." Da fragte ihn Rab Jehuda: „Was sagt der Heilige dazu (wenn du solches tust)?" Er antwortete ihm: „Er sagt mit Gen. 4, 6: ‚Die Sünde ruht vor der Tür.'" „Und was spricht der Satan?" Er antwortete ihm: „Der Satan hat am Versöhnungstage keine Gewalt" (Joma F. 19 b und 20 a).

Die Alten haben gesagt, Schleimflüssige, Aussätzige und solche, welche Menstruierenden beiwohnen, dürfen im Pentateuch in den Propheten und Hagiographen lesen und Midrasch und Gemara, Halachoth und Agadoth wiederholen, nur dem Samenflüssigen ist es verboten (Moed Katon F. 15 a).

An Ben Soma wurde die Frage gerichtet: „Darf der Hohepriester eine Jungfrau, welche geschwängert worden ist, nehmen, oder ist nicht das zu erwägen, was Samuel gesagt hat: „Ich kann viele Jungfrauen ohne Blut beschlafen, oder kommt vielleicht das, was Samuel gesagt hat, nicht vor?" Er antwortete ihnen: „Allerdings kommt das, was Samuel gesagt hat, nicht vor, aber es ist zu besorgen, daß sie vielleicht in einer Wanne schwanger geworden ist." Samuel hat aber doch gesagt: „Jeder Beischläfer, dessen Samen nicht wie ein Pfeil schießt, befruchtet nicht?" Allein er kann doch vorher wie ein schießender Pfeil gewesen sein (Chagiga F. 14 b).

Ein Weib will lieber ein Kab (kleines Maß) mit Speise bei Ausgelassenheit, als 10 Kab bei Enthaltsamkeit (Kethuboth F. 62 b).

Ein Becher steht dem Weibe schön, zwei häßlich, bei drei verlangt sie unzüchtig mit dem Munde, bei vier nimmt sie den Esel auf dem Markt (zu ihrer Befriedigung) und liegt ihr nichts daran (Kethuboth F. 65 a).

R. Chama hat im Namen des R. Jizchak gesagt: „Wer sein Bett zwischen Nord und Süd aufstellt, bekommt Kinder männlichen Geschlechts, wie es heißt Ps. 17, 14: „Und mit deinem Schatze füllest du ihren Bauch, sie werden Kinder die Fülle haben" (Berachoth F. 5 b).

R. Jochanan: „Lahme Kinder werden geboren, weil die Eltern ihren Tisch (ihr Lager beim Coitus) umkehren, stumme Kinder werden geboren, weil sie jenen Ort (die Genitalien) küssen; taubstumme Kinder werden geboren, weil sie in der Stunde des Beischlafs schwatzen, blinde Kinder endlich werden geboren, weil sie auf jenen Ort hinblicken" (Nedarim F. 20 a).

Es ist gelehrt worden: „Das Weib ist ein Schlauch voller Unflat, dessen Mund voller Blut ist, und dennoch laufen ihr alle nach" (Schabbath F. 152 a).

Eine Frau kann nicht von zwei Männern auf einmal schwanger werden. Das steht nicht in Uebereinstimmung mit den Rabbinen der Haggada, welche sich auf 1 Sam. 17, 4 beziehen, wo es heißt: „Es trat ein Zweikämpfer aus dem Lager der Philister", d. h. er rührte von 100 Vorhäuten der Philister her. Doch es besteht nach Rabbi Mathna keine Meinungsverschiedenheit, sondern es kommt darauf an, wie der Same beschaffen ist (J. Jebamoth F. 18 b).

Rabbi Jehuda ben Pasi sagte: „Warum lehnt sich der Abschnitt Lev. 18 über die Ausschweifungen an den Abschnitt das. 19, 1: „Ihr sollt heilig sein?" Um dir zu lehren: „Wer sich der Ausschweifungen enthält, verdient den Namen eines Heiligen, denn so sprach auch die Sunamitin zu ihrem Manne, 2 Reg. 4, 9: „Ich sehe, daß es ein heiliger Mann Gottes ist", d. h. wie Rabbi Jona erklärt, er ist wohl heilig, nicht aber sein Schüler. Nach Rabbi Abin sah er (Elisa) sie gar nicht an, nach den Rabbinen sah sie keinen Tropfen von Samenfluß in seinem Hemd, nach Rabbi Samuel bar Rabbi Jizchak sah sie nie etwas Schändliches an den Kleidern ihres Herrn. Es heißt das. 4, 27: „Da

trat Gehasi herzu, sie wegzustoßen", d. h. wie Rabbi Jose ben Chanina erklärt, er legte seine Hand an ihren Busen (J. Jebamoth F. 9 a).

Der, dessen Zeugungsglied äußerlich ist, gebiert, und der, dessen Zeugungsglied innerlich ist, legt Eier; der, welcher den Beischlaf nur am Tage ausübt, gebiert am Tage, der, welcher den Beischlaf in der Nacht ausübt, gebiert in der Nacht, und der, welcher den Beischlaf bald bei Tag und bald in der Nacht ausübt, gebiert bei Tag und bald bei Nacht. Der, welcher den Beischlaf nur am Tage ausübt, das ist der Hahn, und der, welcher den Beischlaf nur in der Nacht ausübt, das ist die Fledermaus, und der, welcher den Beischlaf bald bei Tag und bald bei Nacht ausübt, das ist der Mensch und alles, was ihm ähnlich ist. Alle, welche sich in gleicher Weise begatten, gebären einer vom andern . . . . Alle begatten sich, Gesicht gegen den Rücken, ausgenommen der Mensch, der Fisch und die Schlange. Warum nur diese drei? Als Rab Dimi kam, sprach er: „Die Leute im Abendlande (Palästina) sagen, daß dieses deshalb der Fall sei, weil die Schechina (der göttliche Glanz) mit ihnen geredet hat" (Bechoroth F. 7 b und 8 a).

R. Eliezer der Große: „Wer seine Mutter im Traum beschläft, der darf auf Einsicht (Vernunft) hoffen. Wer eine verlobte Jungfrau beschläft, darf auf die Thora hoffen. Wer seine Schwester im Traume beschläft, darf auf Weisheit hoffen, s. Prov. 7, 4, wo die Weisheit Schwester heißt. Wer das Weib eines Mannes im Traum beschläft, der darf sich versichert halten, daß er ein Sohn der zukünftigen Welt ist . . . . Wer eine Gans im Traume sieht, der darf auf Weisheit hoffen (Prov. 1, 20). Wer sie beschläft, der wird ein Schuloberhaupt werden." R. Asche: „Ich sah eine solche, beschlief sie und gelangte zur Würde." — Wer seine Notdurft im Traume verrichtet, dem ist es ein gutes Zeichen, s. Jes. 51, 14. Dies ist aber nur der Fall, wenn er sich nicht gereinigt (abgewischt) hat . . . . Wer ein Buch der Psalmen sieht, darf auf Frömmigkeit hoffen; wer die Sprichwörter, darf auf Weisheit hoffen . . . . Wer einen Elefanten im Traume sieht, dem geschieht ein Wunder? — Dies ist keine Frage, es fragt sich, ob er gesattelt oder nicht gesattelt ist (Berachoth F. 56 b).

Jener Frevler (Simri) beschlief an diesem Tage (die Midianiterin) 424 Male und Pinchas wartete auf ihn so lange, bis seine Kraft geschwächt war. Er (Pinchas) wußte nicht, daß der starke König (Gott) bei ihm war. — In einer Boraitha ist gelehrt worden: Er beschlief sie 60 mal, bis er wie ein verdorbenes Ei und sie wie ein Beet voll Wasser (Sanhedrin F. 82 b).

3. Das Gesetz.

Sämtliche maßgebenden jüdischen Autoritäten betonen, daß das Wesen des Judentums nicht in Mythen und Symbolen liege, sondern durch das Gesetz zum Ausdruck komme, wie es (angeblich) durch Moses niedergelegt worden sei (es stammt in Wirklichkeit aus nachprophetischer Zeit) und wie es die von den Rabbinen fortgebildete und im Talmud und Schulchan-Aruch gesammelte Tradition bestimme. Das Fehlen einer Metaphysik sehen die Juden nicht als eine

Unzulänglichkeit, sondern als die ihnen eigene religiöse Ueberlegenheit an. Hier scheiden sich die Geister. Auf einer Seite die ganze arische Welt mit ihrer reichen Symbolik und ihren ins Unendliche tastenden Religionen, auf der anderen — Gesetzesparagraphen! Daher wird man in allem Wust vergebens nach etwas suchen, was auch nur eine annähernde Aehnlichkeit mit einem Gedanken aufweist. Eine fürchterliche Geistesenge herrscht, die natürlich erst dann ganz zu ermessen ist, wenn man sich die Mühe nimmt, die dicken Bücher durchzuarbeiten. Daneben lastet eine Herzensdürre sondergleichen. Und selbst die schönen Sprüche, deren es im Talmud durchaus gibt, nehmen sich wie fremde Pflanzen auf Wüstensand aus. Der Gerechtigkeit halber bringe ich aber doch einige.

Was aber selbst bei anscheinend einwandfreien Sprüchen abstößt, ist das immer wiederkehrende Versprechen von Lohn oder Strafe, die ewige Besorgnis, ob der Kontrakt mit Gott erfüllt, ob nicht noch eine Wohltätigkeit draufzugeben sei, um ganz sicher die künftige Belohnung einzustecken usw. Diese Rücksicht auf Bezahlung und die Furcht vor Strafe geben selbst den besten Stellen einen bitteren Beigeschmack, denn wenn nicht immer geschrieben, hinzudenken muß man sich das „auf daß es dir wohlergehe auf Erden" doch stets. Zu unserem Unheil stört dieser alttestamentliche Geist auch uns noch heute, eine uninteressierte Moral als alleiniges Prinzip gelten zu lassen. Solange der Geist des Pentateuch noch in Kirchen und Schulen wirkt, ist das auch nicht zu erwarten.

Neben diesen Zügen ist die Starrheit des Talmuds und die prinzipielle Intoleranz charakteristisch. Das Denken, wie es im Talmud und im Schulchan-Aruch seinen Niederschlag gefunden hat, besteht als einiges Gefüge seit 2500 Jahren unverändert fort; und was die Intoleranz betrifft, so haben wir leider gar zu handgreifliche Beispiele in unseren „fortschrittlichen" Juden, über die kein Wort zu verlieren ist.

Den Rabbinen gilt jedoch das talmudische Gesetz als tiefste Weisheit. Sie sind die eigentlichen Götter und selbst Jehova muß den Talmud studieren, um auf der nötigen geistigen Höhe zu bleiben. Hier einige Streiflichter, Genaueres folgt in den späteren Kapiteln.

* * *

Rabbi Ismael sagt: „Unter den Worten des Gesetzes gibt es Gebote und Verbote, welche zum Teil leicht, zum Teil schwer sind, aber die Worte der Schriftgelehrten sind alle schwer und wichtig." So sagt auch Rabbi Chananja bar Ada im Namen des Rabbi Tanchum bar Rabbi Chija: „Die Worte der Aeltesten sind wichtiger als die Worte des Propheten" und führt als Beweis Micha 2, 6 und 11 an (J. Berachoth F. 8 b).

Bereschith rabba c. 19 sagt von den Gliedern des Sanhedrin: sie sitzen und ordnen die Worte der Thora, bis sie dieselben hervorgehen lassen rein wie Milch. Später setzten die Weisen als stimmberechtigte Mitglieder einer Gesetzesakademie die Halacha fest, und zwar nach Stimmenmehrheit, zuweilen unter der Mitwirkung einer göttlichen Offenbarungsstimme (S. 93).

Die Thora ist ein unerschöpfliches Meer der Erkenntnis; aber das Wort der Weisen ist wertvoller, weil man durch dieses zur Erfüllung der Thora kommt (S. 103).

Das Höchste aber von dem, was über die Ehrfurcht gegen die Rabbinen gesagt ist, enthält der Satz, daß man den Rabbi fürchten müsse wie Gott. Nach Kidduschin 31 schließt in dem Schriftwort: „Du sollst fürchten" die Ehrfurcht vor dem Weisen ein, vgl. Pesach. 22 b, Tanchuma, Beschallach 26, Mechilta 61 a, Schemoth rabba c. 3 sagt: Wer gegen seinen Rabbi rebelliert, lehnt sich gegen die Schechina auf, vgl. Bammidbar rabba c. 18. Tanchuma, Korach 10 (S. 125).

Es gibt Beispiele, wo die verächtliche Behandlung des Weisen mit dem Tode bestraft wurde (Sanhedrin 46).

Halte mehr auf die Worte der Schriftgelehrten als auf die des Gesetzes, . . . wer gegen die Worte der Schriftgelehrten handelt, macht sich des Todes schuldig (Erubin F. 21 b).

Wer sich selbst erniedrigt, den erhöht Gott, und wer sich selbst erhöhet, den erniedrigt er (Erubin F. 13 b).

R. Chiga: „Jeder Schüler der Weisen, auf dessen Kleide sich (am Sabbath) ein Fettfleck befindet, ist des Todes schuldig" (Schabbath F. 114 a).

Wenn der Unwissende ein Frommer ist, so wohne nicht in seiner Nachbarschaft. (Dieser Ausspruch hat im Auge Aboth II, 5: kein Unwissender ist fromm, es ist deshalb nicht möglich, weil zur Frömmigkeit die Beobachtung der Satzungen gehört, welche der Unwissende nicht kennt.) (Schabbath F. 63 a).

Wer nicht Umgang mit Gelehrten hat, verdient den Tod (J. Nasir F. 35 b).

Es heißt: „Ich Weisheit besitze Verschlagenheit." Sobald Weisheit in den Menschen einkehrt, so kehrt auch Verschlagenheit ein (Sota F. 21 b).

R. Elesar hat ferner gesagt: „Jeder Mensch, der Kenntnis (Wissen) besitzt, wird am Ende reich, wie es heißt Prov. 24, 40: ‚Und durch Kenntnis füllen sich die Kammern mit allerlei Gut, köstlich und lieblich'" (Sanhedrin F. 92 a).

Drei Klassen von Starken gibt es, nämlich Israel unter den Völkern, der Hund unter den Tieren und der Hahn unter dem Geflügel (Beza F. 25 b).

Immer sei ein Mensch klug in der Furcht, er antworte sanft und beschwichtige den Zorn; er vermehre den Frieden mit seinen Brüdern und Verwandten und mit jedem Menschen, selbst mit einem Fremdling auf der Straße, damit er beliebt sei oben und angenehm unten (Berachoth F. 17 a).

R. Jehuda der Heilige: „Entziehe dich nicht dem Zoll, denn man könnte dich vielleicht erwischen." Die Rabbinen haben gelehrt: „Wer den Beischlaf ausübt bei dem Bette, wo ein Kind schläft, bekommt epileptische Kinder. Das gilt aber nur bei einem Kinde, was noch nicht 6 Jahre alt ist" (Pesachim F. 112 b).

R. Jizchak: „Wenn du einen Frevler siehst, dem die Stunde lächelt, so fange keinen Streit mit ihm an, wie es heißt Ps. 10, 5: ‚Es gedeihen seine Wege allezeit', und nicht nur das allein, er wird sogar im Gericht begünstigt, wie es heißt daselbst: ‚In der Höhe bleiben fern von ihm deine Strafgerichte',

und nicht nur das allein, er sieht auch auf seine Feinde herab, wie es heißt daselbst: ‚Alle seine Feinde schnaubt er an'" (Berachoth F. 7b).

R. Jochanan im Namen der Leute von Jerusalem hat gesagt: „1. Ziehst du in den Krieg hinaus, so ziehe nicht an der Spitze hinaus, sondern ziehe zuletzt hinaus, damit du zuerst wieder einziehen kannst. 3. Verbinde dich mit dem, welchem die Stunde lächelt" (Pesachim F. 113a).

Fünf Dinge hat Kanaan seinen Söhnen empfohlen: „Liebet einander, liebet den Raub, liebet die Ausschweifung, hasset eure Herren und redet nie die Wahrheit" (Pesachim F. 113b).

Rab Asi: „Selbst wenn ein Mensch sich nur vorgenommen hat, eine Pflicht zu tun, er ist aber daran verhindert worden und hat sie nicht getan, so rechnet es ihm die Schrift so an, als hätte er sie getan; dagegen den bösen Gedanken rechnet der Heilige nicht zur Tat, wie es heißt Ps. 66, 18: ‚Wenn Unrecht ich in meinem Herzen sah, so hörte es der Ewige nicht.' Allein wie halte ich dann aufrecht Jerem. 6, 19: ‚Siehe, ich bringe diesem Volke Unglück, die Frucht ihrer Gedanken?' Den Gedanken, welcher Frucht bringt, rechnet der Heilige zur Tat, welcher keine Frucht bringt, rechnet der Heilige nicht zur Tat. Allein es heißt doch Ezech. 14, 4: ‚So jemand vom Hause Israel in sein Herz aufnimmt?' Rab Acha bar Jacob hat gesagt: ‚Das ist nur bei Abgötterei der Fall, denn der Autor hat gesagt: Die Sünde des Götzendienstes ist schwer, wer ihn verleugnet, ist gleich dem, der die ganze Thora bekennt.' Ula hat gesagt: ‚Das ist so wie die Meinung des Rab Huna ist, denn dieser hat gesagt: ‚Wenn ein Mensch eine Sünde einmal tut und er tut sie dann noch ein zweites Mal, so ist sie ihm erlaubt?' ‚Wie kann es dir in den Sinn kommen, daß sie ihm erlaubt?' Allein es kommt ihm so vor, als wenn sie ihm erlaubt wäre. R. Abahu hat im Namen des R. Chanina gesagt: ‚Es ist besser, daß ein Mensch eine Sünde heimlich tue, als daß der Name des Himmels öffentlich entheiligt werde' usw." (Kidduschin F. 40a).

Rabbi Chaggi hat gesagt: Die Sabbathe und Festtage sind eigentlich nur zum Essen und Trinken gegeben; weil dies aber dem Munde nachteilig werden könnte, so haben die Rabbinen gestattet, daß man sich auch an diesen Tagen mit gelehrten Dingen beschäftigen dürfe. Rabbi Berachja im Namen des Rabbi Chija bar Ba nimmt dagegen an, daß die Sabbathe und Festtage nur zur Beschäftigung mit gelehrten Dingen gegeben seien. Beide Ansichten werden dadurch ausgeglichen, daß gesagt wird: Einen Teil bestimme man zum Essen und Trinken und einen Teil zum Studium. Rabbi Abuhu hat gesagt: Es heißt Lev. 23, 3: Ein Sabbath ist dem Ewigen d. h. sowie der Schöpfer von seinem Schöpfungswerke, welches im Sprechen bestand, ruhte, so ruhe auch du vom gewöhnlichen Sprechen (J. Schabbath F. 45a).

Wer den Sabbath zu seiner Ergötzung macht, der bekommt zum Lohn dafür ein Erbe ohne Grenze 118b: Gott wird ihm Freiheit vom Joch der Fremdherrschaft geben und alle Wünsche seines Herzens erfüllen. Das kostet freilich Opfer: er muß zu Ehren des Sabbaths kostbare Gerichte auftragen usw.; aber

— „wer auf den Sabbath etwas wendet, dem wird es der Sabbath bezahlen" 119a (S. 291).

R. Elesar hat ferner gesagt: „In bezug auf jeden Menschen, der keine Kenntnis (kein Wissen) besitzt, ist es verboten, sich seiner zu erbarmen, wie es heißt Jes. 27, 11: ‚Denn es ist ein unverständiges Volk, darum erbarmt sich seiner nicht sein Schöpfer und sein Bildner begnadigt es nicht" (Sanhedrin F. 92a).

Rabbi Simeon: „Es ist gestattet, den Frevlern in dieser Welt zu schmeicheln, denn es heißt Jesaia 32, 5: ‚Nicht soll ferner ein schlechter Mensch ein Edler genannt werden und den Arglistigen soll man nicht mehr einen Hochherzigen nennen.' Daraus folgt, daß es in dieser Welt erlaubt ist" (Sota F. 41b).

Rabbi Chija der Große erklärte Deut. 2, 6 dahin: „Kannst du nicht durch Speise den Hochmut brechen, so beuge ihn durch Geld."

Wenn Rabbi Jonathan das Oberhaupt in die Stadt kommen sah, so sandte er ihm Geschenke, denn er dachte, wenn er ihm einen Rechtsfall für eine Waise oder Witwe vorzutragen habe, würde er sich bereden lassen (J. Schabbath F. 6a).

Rabbi Jona im Namen des Rabbi Jose ben Nesura sagte: „Alle eitlen Reden sind schlecht, dagegen alle Reden über das Gesetz sind gut; alle Lügen sind gut, dagegen die Lügen über das Gesetz sind schlecht" (J. Berachoth F. 60b).

Rabbi Nechunja ben Hakana betete, wenn er in das Haus ging und auch, wenn er wieder heraus kam, ein kurzes Gebet. Man fragte ihn, was der Inhalt seines Gebetes sei, und er erwiderte: „Wenn ich hineingehe, bete ich, daß durch mich kein Anstoß möge gegeben werden, und wenn ich herausgehe, danke ich für meinen Teil" (Gemara). Bei seinem Eintritte sprach er: „Möge es dein Wille sein, Ewiger, mein Gott und Gott meiner Väter, daß ich meine Genossen nicht gegen mich reize und sie auch mich nicht reizen, daß wir nicht das Reine für unrein und das Unreine für rein erklären, nicht das Erlaubte verbieten und das Verbotene erlauben und wir in dieser und jener Welt zu Schanden werden!" Bei seinem Austritte sprach er: „Ich danke dir, Ewiger, mein Gott und Gott meiner Väter, daß du mir meinen Teil an den Sitzungen in den Lehr- und Versammlungshäusern angewiesen und nicht in den Theatern und Zirkus; ich bemühe mich und sie bemühen sich, ich wache und sie wachen, ich, das Paradies zu ererben, und sie, die Grube des Verderbens" s. Ps. 16, 10 (J. Berachoth F. 29b).

Heirate nicht die Tochter eines Ungebildeten, denn sie sind ein Greuel und ihre Weiber sind Geschmeiß und über ihre Töchter heißt es Deut. 27, 21: „Verflucht ist, wer bei irgendeinem Vieh liegt" (Pesachim F. 49b). R. Chija: Wer sich mit der Thora in Gegenwart eines Ungebildeten beschäftigt, wird so angesehen, als beschliefe er seine Verlobte in seiner Gegenwart (daselbst).

Der Heilige sprach zu den Israeliten: „Ihr habt mich zum einzigen Herrscher der Welt gemacht, daher werde auch ich euch zum einzigen Herrscher in der Welt machen" (Chagiga 3ab).

Wer eine gesetzliche Vorschrift ausübt, dem wird Gutes erwiesen. Wie steht es aber mit dem, der da sitzt und nichts Sträfliches begeht. Der erhält Lohn ebenso wie der, welcher eine gesetzliche Vorschrift ausübt. Wer dagegen eine gesetzliche Vorschrift ausübt, dem wird Wohlergehen, langes Leben und Besitztum zuteil, wer aber etwas Sträfliches ausübt, dem wird das alles nicht zuteil (J. Kidduschin F. 19a).

Rabba bar Schila traf den Elia und sprach zu ihm: „Was macht der Heilige, gebenedeiet sei er!?" Dieser antwortete: „Er sagt die Erklärung aus dem Munde der Rabbinen .... er hat die Erklärung aus dem Munde Aschers gelernt" (Chagiga F. 15a).

R. Josua ben Levi hat gesagt: „Dieses Wort ist in der Thora geschrieben und wird in den Propheten wiederholt und findet sich drittens in den Hagiographen: ‚Wer sich mit der Thora beschäftigt, dessen Geschäfte gelingen.' In der Thora heißt es Deut. 29,9: ‚Ihr sollt beobachten die Worte dieses Bundes und ihr sollt sie tun, damit euch alles glückt, was ihr tut" (Aboda Sara F. 19b).

Wir haben gelernt: wenn einer seinen Nächsten schlägt, so gibt er ihm einen Sela. Chanan Bischa schlug einen Mann, da erschien er vor Rabhona vor Gericht. Dieser sprach zu ihm: „Geh, gib ihm einen halben Sus." Hanan hatte einen abgeriebenen Sus und verlangte, daß jeder ihm einen halben Sus zurückgebe. Als ihn aber niemand nehmen wollte, schlug er ihn noch einmal und gab ihm nun den ganzen (Baba Kamma F. 36 und 37a).

R. Jehuda: Jerusalem ist nur deshalb zerstört worden, weil die Gelehrten verachtet waren. Wer einen Gelehrten verachtet, für dessen Uebel gibt es keine Heilung (Schabbath F. 119b).

Allein (die Schrift sagt): Zeugen, welche den Gerechten als Frevler hingestellt haben, es kamen aber andere Zeugen und haben den ursprünglich Gerechten gerechtfertigt und (die ersten Zeugen) zu Frevlern gemacht, so wird mitunter ein Sohn der Schläge der Frevler. Du kannst es doch entnehmen aus Ex. 20, 17: „Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen." Doch das ist ein Verbot. bei dem keine Tat stattfindet, und bei jedem Verbot, bei dem keine Tat stattfindet, gibt es keine Geiselung (Maecoth F. 2b).

Einer, der viel tut und einer, der wenig tut, sind sich gleich, wenn er nur sein Herz zum Himmel richtet (Berachoth F. 5b).

Sündhafte Gedanken rechnet Gott nicht zum Werke (Kidduschin F. 39a).

Was sagt man beim Hinausgehen aus dem Lehrhaus? — „Ich danke dir, Ewiger, daß du mir meinen Teil unter den Sitzenden im Lehrhause und nicht unter den Sitzenden an den Ecken beschieden hast" (Berachoth F. 28b).

Die Thora warnt: Nimm dir keine Nichtjüdin, keine Sklavin, damit der Samen nicht ihr Nachfolger sei (ein Kind von einem Juden und einer Nichtjüdin ist dem Gesetze nach wie die Mutter) Jebamoth F. 100b).

Die Vorschrift des Verbrennens: Man steckt den Verbrecher in Mist bis an seine Knie; dann legt man ein hartes Tuch in ein weiches und wickelt es

ihm um den Hals; der eine Zeuge zieht das eine Ende an sich und der andere zieht das andere Ende an sich, bis der Verbrecher seinen Mund auftut. Indessen macht man das Blei heiß und schüttet es ihm in den Mund, so daß es in seine Eingeweide hinuntergeht und dieselben verbrennt. R. Jehuda sagte: „Wenn er inzwischen durch ihre Hand stirbt, so können sie doch die Vorschrift des Verbrennens nicht gehörig vollziehen, sondern: man öffnet ihm den Mund mit einer Zange wider seinen Willen und macht das Blei heiß und schüttet es ihm in den Mund, so daß es in seine Eingeweide hinuntergeht und sie verbrennt."

Woher läßt sich diese Art des Verbrennens beweisen? Von der Rotte Korah's. Wie dort ein Verbrennen der Seele stattfand und der Körper unverletzt blieb, so findet auch hier ein Verbrennen der Seele statt und der Körper bleibt unverletzt (Sanhedrin F. 52a).

Es wird gelehrt, daß Rabbi Akiba gesagt habe: „Ich bin einmal nach dem Rabbi Josua auf das heimliche Gemach gegangen und habe von ihm drei Dinge gelernt: Ich habe gelernt, daß man seine Notdurft nicht gegen Aufgang oder Niedergang, sondern gegen Mitternacht und Mittag verrichtet. Und ich habe gelernt, daß man sich nicht stehend, sondern sitzend entblößt. Ebenso habe ich gelernt, daß man sich nicht mit der rechten, sondern mit der linken Hand abwischt." Als nun des Asai Sohn ihm gesagt hatte: „Hast du so unverschämt und frech gegen deinen Lehrmeister sein dürfen?", da gab er ihm zur Antwort: „Es ist das Gesetz, und ich habe nötig zu lernen" (Berachoth F. 62).[1]

Unsere Rabbinen haben gelehrt: „Du sollst nicht stehlen", diese Worte beziehen sich nach der Schrift auf Menschendiebstahl, dagegen die Worte Lev. 19, 11: „Ihr sollt nicht stehlen" gehen nach der Schrift auf einen, der Geld und Gut stiehlt (Sanhedrin 86a).

4. Über Arbeit.

Die Gesinnung, Arbeit als Fluch zu betrachten, ist so alt wie das Judentum. Sie tritt im Alten Testament zutage, sie äußert sich darin, daß seit den ältesten Zeiten ein unwiderstehlicher Hang die Juden zum Handel in alle Länder trieb, und zwar schon vor der Zerstreuung; diese bestärkte nur eine ausgeprägte Veranlagung. Der Handel und Wucher ist bis auf den heutigen Tag das unveränderliche Merkmal jüdischer Tätigkeit, und zwar auf materiellem wie geistigem Gebiete. Nirgends ist der Jude Erfinder gewesen, innerlich unschöpferisch, hat er nur mit fremden Erzeugnissen gehandelt, fremde Geistesprodukte sich angeeignet und auf seine manchmal gelehrsame, jedoch unfruchtbare Weise verarbeitet.

Die Verachtung der Arbeit und der Zug zum Geschäftsverkehr kommen auch im Talmud mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zum Ausdruck,

[1]) Dies eine Stelle aus J. A. Eisenmengers „Entdecktes Judentum", herausgegeben von Dr. Schieferl. Dresden 1893. Die Stelle fehlt bei Wünsche vollständig.

womit das alte Märchen ein für allemal abgetan sein müßte, als habe erst eine angebliche Ausschließung aus anderen Erwerbszweigen die Juden zum Wucher und Handel gezwungen.

Einige Beispiele sollen die Geistesanlage beleuchten, wobei ich nicht unterlasse, auch ein scheinbares Gegenbeispiel zu bringen.

*

Rabbi Simeon ben Schetach war mit Flachs beschäftigt (um etwas zu verdienen), da sagten seine Schüler zu ihm: „Rabbi, laß diese Art, wir wollen dir einen Esel kaufen, damit du dich nicht so sehr abzumühen brauchst." Sie gingen und kauften ihm einen Esel von einem Israeliten und es hing an ihm ein Edelstein. Sie sprachen zu ihm: „Von nun an brauchst du dich nicht mehr so abzumühen." Er antwortete: „Warum sagt ihr das? Weiß es der Eigentümer des Esels?" „Nein!" Da sprach er zu ihm: „Geht und bringt ihm (den Edelstein) zurück." Nach Rabbi Huna machten die Schüler vor ihrem Lehrer geltend: „Selbst nach der Meinung desjenigen, welcher unrechtes Gut eines Heiden verbietet, werden alle Leute zugeben, daß etwas Verlorenes erlaubt ist." „Was meint ihr? Denkt ihr denn, daß Simeon ben Schetach ein Barbar war und mit Gewalt reich werden wollte?" „Nein, er wollte, daß der Name Gottes durch ihn geheiligt werde und man sprechen sollte: ‚Preis dem Gotte der Juden!' und das war ihm lieber als jeder andere Gewinn in der Welt." „Woher und von welchem Vorgange hat Rabbi Simeon ben Schetach ein solches Verhalten gelernt?" „Von Rabbi Chanina. Die alten Rabbinen kauften einmal einen Scheffel Weizen von Kriegsleuten, worin sie eine Rolle Denare fanden, welche sie den Verkäufern wieder zurückgaben. Diese priesen den Gott der Juden, der ihnen ein solches Verhalten verordnet habe. Zu Abba Hosaja von Tirja kam eine Königin, um sich zu waschen, und sie verlor dabei Kostbarkeiten von ihrem Schmuck, welche er fand. Sie ließ deshalb im ganzen Lande bekanntmachen, wer ihr das Verlorene binnen 30 Tagen wiederbringe, solle eine große Belohnung erhalten; geschehe es nach 30 Tagen, so verliere der Finder den Kopf. Rabbi gab das Gefundene nicht in den 30 Tagen zurück, sondern erst nach Verlauf derselben. Sie fragte ihn, ob er im Lande gewesen sei, er antwortete: ‚Jawohl!' ‚Hast du nicht die Bekanntmachung vernommen?' ‚Jawohl!' ‚Warum hast du das Verlorene nicht im Laufe der 30 Tage zurückgebracht?' ‚Damit man nicht denken sollte, ich hätte es aus Furcht vor der Strafe und nicht aus Ehrfurcht vor Gott getan.' Sie sprach: ‚Gepriesen sei der Gott der Juden!'" (J. Baba Mezia F. 7a).

R. Hamuna: „Wieviel Mühe hatte der erste Mensch, bis er ein Stückchen Brot zu essen hatte! Er mußte pflügen und säen und mähen und Garben binden und dreschen und winden, schaufeln, sieben, mahlen, beuteln, kneten und backen, und nachher konnte er erst essen; aber ich stehe früh auf und finde das alles vor mir zubereitet" (Berachoth F. 58a).

Der Idee nach, wie sie Simeon ben Jochai festhält, sollten die Fremden die Arbeit tun, und es ist nur Folge der Sünde, wenn Israel selbst sie verrichten muß, ein Satz, der sich auch Mechilta 110b findet.

R. Meïr sagt: „Man lehre seinen Sohn ein reines und leichtes Handwerk und rufe Gott an, dem Reichtum und Güter gehören!" R. Nahorai sagt: „Ich lasse alle Geschäfte in der Welt liegen und lehre meinen Sohn nur Thora, denn der Mensch genießt von ihrem Lohne in dieser Welt und das Kapital bleibt für die künftige Welt" (S. 29).

„Hast du jemals gesehen", sagte Rabbi Simeon ben Eleasar im Namen des Rabbi Meïr, „daß der Löwe Lasten trug, die Gazelle mähte, der Fuchs Handelsgeschäfte trieb, der Wolf Töpfe verkaufte, und dennoch ernähren sie sich ohne Sorge. Und warum wurden sie erschaffen? Um mir zu dienen. Und warum bin ich erschaffen worden? Um meinem Schöpfer zu dienen. Wenn nun schon jene, welche zu meinem Dienste erschaffen sind, sich nicht mühevoll ernähren, um wieviel weniger sollte ich mich, der ich zum Dienste meines Schöpfers erschaffen worden bin, mühevoll ernähren?" (J. Kidduschin 40b).

Einst wird das Land Israel Kuchen und feine Kleider hervorbringen . . . es wird eine Fülle des Getreides aufsteigen gleich der Palme. Vielleicht wirst du sagen: „Es wird das dem Schnitter Plage bereiten?" Der Heilige bringt einen Wind aus seinem Schatzhause, welcher darüber wegbläst und das Mehl abfallen macht und der Mensch geht hinaus auf das Feld, holt eine Hand voll und versieht damit sich und die Leute.

Nicht wie diese Welt ist die künftige Welt. In dieser Welt hat man Mühe (die Trauben) abzuschneiden und die Kelter zu treten; in der künftigen Welt aber bringt man eine Traube in einem Wagen und wird sie in einen Winkel seines Hauses legen und aus ihr soviel wie aus einem großen Faß genießen . . . (Kethuboth F. 111 b).

Wenn sonst nach Schekalim VI, 2 das Getreide sechs, das Obst aber zwölf Monate zur Reife bedarf, so wird in der messianischen Zeit das Getreide in je zwei, das Obst aber in jedem Monat reifen. Auch die Lebensdauer ist sehr erhöht; ja für das Volk Gottes selbst ist der Tod aufgehoben. Pesachim 68 a wird gesagt, daß die Schrift einerseits Jes. 25 weissage, der Tod werde verschlungen sein wie immer und andererseits davon rede, daß wer hundertjährig sterbe, gleichsam nur das Knabenalter erreicht habe; einmal sei also die Herrschaft des Todes schlechtweg verneint, und dann sei doch wieder vom Sterben die Rede. Dieser Widerspruch wird in der Weise gelöst, daß eine Sterblichkeit bei erhöhter Lebensdauer von den Heiden gelten werde, welche dem Volke Gottes als Bürger und Ackerleute dienen, während die Glieder des Volkes Gottes den Tod überhaupt nicht mehr schmecken werden (S. 363).

Wer eine große Volksmenge sieht, spreche folgenden Segen: „Gepriesen sei der Weise der Geheimnisse! So wie ihre Gesichter sich nicht gleichen, so auch nicht ihre Gedanken." Wenn Ben Soma Volkshaufen in Jerusalem sah, sprach er: „Gepriesen sei der, welcher alle diese zu meinem Dienste erschaffen hat! Wie

hat sich der erste Mensch abgemüht, bevor er einen Bissen Brot essen konnte; er mußte pflügen, säen, gäten, Wasserbehälter graben, mähen, binden, dreschen, windschaufeln, sieben, mahlen, beuteln, kneten, backen, ich aber stehe des Morgens auf und finde das alles vor mir. Siehe, wie viele Mühe hatte ferner der erste Mensch, bis er ein Hemd gewann, um sich bekleiden zu können, er mußte Schafe scheeren, bleichen, ausspannen, färben, spinnen, weben, waschen, nähen, ich aber stehe am Morgen auf und finde das alles zubereitet vor mir. Wie viele Handwerker arbeiten vom frühen Morgen bis zum Abend, ich aber stehe am Morgen auf und finde das alles zubereitet vor mir" (J. Berachoth F. 57 a).

Derselbe sagte ferner: „Wenn Rabbi Simeon ben Jochai rief: ‚Tal, Tal, fülle dich mit Golddenaren!' so geschah es." Nach demselben Rabbi soll Rabbi Simeon ben Jochai gesagt haben: „Ich habe die Kinder der künftigen Welt gesehen, und es waren ihrer wenig. Sind ihrer drei, so gehöre ich und mein Sohn zu ihnen, und sind sie nur zwei, so bin ich es und mein Sohn" (J. Ber. F. 58 a).

Auch für die leibliche Erhaltung seines Volkes in der Fremde trägt Gott Sorge. Pesikta 114 b: Auf Gottes Befehl wurden bereits vierzig Jahre, bevor Israel nach Babylon kam, Datteln dort gepflanzt, weil das Volk sie liebte. Daselbst findet die überschwengliche Haggada, daß 700 reine Fischarten und 700 reine Heuschreckenarten und unzähliges Geflügel mit Israel nach Babylon wanderten. Welche reichliche Fürsorge für die Tage der Verbannung! (S. 61).

R. Gamliel: „Einst wird jede Frau täglich gebären, denn es heißt Jer. 31, 8: ‚Die Schwangere und Gebärende zusammen." Einst werden die Bäume täglich Früchte tragen, denn es heißt Ezech. 17, 23: ‚Er wird Zweige treiben und Frucht bringen.' Einst wird das Land Israel gebackenes Brot und fertige Kleider hervorbringen, denn es heißt Ps. 72, 16: ‚Es ist Ueberfluß an Korn im Lande'" (Schabbath F. 30 a b).

R. Simeon: „Hast du jemals ein wildes Tier oder einen Vogel ein Handwerk treiben sehen?? und dennoch ernähren sie sich ohne Mühe. Und sie sind doch nur erschaffen, um mir zu dienen, ich aber bin erschaffen worden, um meinem Schöpfer zu dienen und ich sollte mich ohne Mühe ernähren müssen?" (Kidduschin F. 82 a).

R. Eleaser sah einen Acker, auf welchem Kohl auf den Beeten der Breite nach gepflanzt war, da sprach er: „Selbst wenn man Kraut der Länge nach pflanzen wollte, so ist Geschäftsverkehr besser als du." Als Rab einmal zwischen Aehren ging und sah, daß sie sich hin und herschwangen, da sprach er: „Schwinge dich nur immer fort, Geschäftsverkehr ist dir vorzuziehen."

Raba hat gesagt: „Wer 100 Sus auf Geschäftsverkehr verwendet, kann alle Tage Fleisch und Wein genießen; wer dagegen 100 Sus auf den Acker verwendet, muß sich mit Salz und Grummet begnügen . . . und ist Streitigkeiten ausgesetzt" Jebamoth F. 63 a).

Aboda sara 9 b: R. Chananja sagt: „Wenn Jemand dir 400 Jahre nach der Zerstörung des Tempels sagen würde: ‚Kaufe dieses Feld für 1 Denar, obschon es 1000 Denar wert ist — so kaufe es nicht; denn in dieser Zeit wird der Messias kommen, und wir werden erlöst werden; warum sollst du einen Denar verlieren?'" (S. 335).[1])

Rabbi Jsmael: Wer klug sein will, beschäftige sich mit Geldprozeßangelegenheiten, denn es gibt keine größeren Eckpfeiler in der Thora, denn sie sind wie eine sprudelnde Quelle (Baba Batra F. 173 b).

5. Über Christus und die Nichtjuden.

Der Haß, verbunden mit abgrundtiefer Verständnislosigkeit der Person Jesu gegenüber, der in den Erzeugnissen der heutigen Juden kaum mehr verhüllt zum Ausdruck kommt und in den planmäßigen Christenverfolgungen seitens der jüdischen bolschewistischen Machthaber in Rußland seinen Höhepunkt erreicht hat, dieser Haß dauert jetzt bald 2000 Jahre unverändert fort. Die Persönlichkeit Christi ist der stärkste Ansturm gegen jüdisches Wesen; das hat der Jude von jeher gefühlt und gewußt, einzig christliche Uebertoleranz konnte glauben, hier eine Brücke schlagen zu können. Frieden kann es zwischen Christ und Antichrist nicht geben; es siegt entweder der eine oder der andere.

„Ohne metaphysische Tendenz" sind nach Schopenhauer die Juden. „Keiner, auch nur der geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete und zwar auf Irdisches, Zeitliches, Augenblickliches" sagt Goethe. So ist es in der Tat und aus dieser einseitig gerichteten Veranlagung wurde das jüdische Gesetz geboren, das Gesetz des religiös und sittlich aus Prinzip genehmigten Egoismus. Tolerantere Ansichten sind nicht durchgedrungen, im skrupellosen Kampf gegen alles Nichtjüdische liegt die jüdische Idee. Dieser moralischen Hemmungslosigkeit, gepaart mit zäher Rassenenergie, verdankt der Jude seine Erfolge; die anderen Völker waren von vornherein im Nachteil und werden es stets bleiben, wenn jüdischer Unersättlichkeit keine festen Schranken gesetzt werden.

* * *

Die Jünger unseres Vaters Abraham genießen diese Welt und erobern die zukünftige, wie geschrieben steht Spr. 8, 21: „Zum Erbteil zu geben denen, die mich lieben, reelles Gut und ihre Schatzkammern fülle ich", dagegen die Jünger Bileams[2]) des Gottlosen ererben die Gehenna und fahren hinab in die Grube, wie geschrieben steht Ps. 55, 29: „Und du, Gott, wirst sie hinabstürzen in der Grube Schlund; die Blut- und Truglistmenschen werden es nicht zur Lebenshälfte bringen" (Aboth 5).

[1]) Den Satz: „Warum sollst du einen Denar verlieren" hat Wünsche ausgelassen!
[2]) Christus.

Rabbi Tarphon bemerkt zu dem Ausspruche der Mischna, daß die Bücher der Epicuräer am Sabbath bei einem Brande nicht gerettet werden dürfen: „So wahr mein Sohn am Leben bleiben möge, wenn solche Bücher in mein Haus kämen, ich würde sie samt und sonders verbrennen, und wenn ich deshalb verfolgt würde, so würde ich mich eher in die Häuser der Götzendiener als in die Häuser der Epicuräer retten, denn die Götzendiener kennen Gott nicht und leugnen ihn, aber die Epicuräer kennen ihn und leugnen ihn. Auf sie bezieht sich, was David Ps. 139, 21 gesagt hat. Denn wenn schon zur Herstellung des Friedens zwischen dem Manne und seinem Weibe der göttliche Name, welcher in Heiligkeit geschrieben, im Wasser ausgelöscht werden darf, um wie viel mehr müssen die Bücher der Ketzer, welche Feindschaft, Zank und Zerwürfnis zwischen Israel und seinem himmlischen Vater erzeugen, samt und sonders verbrannt werden!" (J. Schabbath F. 46 a).

Die Ränder des Unheils (Evangelien) rette man nicht vor dem Verbrennen, sondern man lasse sie sowohl wie ihre Gottesnahmen verbrennen . . . R. Tarphon: „Wenn mir die Schriften (der Christen) in die Hand kämen, so würde ich sie mit den darin befindlichen Askaroth (Gottesnamen) verbrennen. Ja selbst wenn mich ein Mensch verfolgte, um mich zu töten, oder eine Schlange mir nachliefe, mich zu beißen, so würde ich lieber in einen Heidentempel eintreten, als in die Häuser dieser Menschen." R. Ismael: „Jene werfen Neid, Feindschaft und Zank zwischen die Israeliten und ihren Vater im Himmel. Auf sie hat David gesagt Ps. 139, 21, 22: ‚Sollte ich nicht Deine Hasser hassen, und deine Empörer verabscheuen? Völligen Hasses voll, hasse ich deine Hasser, Feinde sind sie mir'" (Schabbath F. 116 a).

An einem Tage las R. Josua ben Parachja das K'riath Schema (Höre Israel), da erschien Jesus vor ihm und wollte ihn wieder annehmen und winkte ihm mit seinen Händen. Dieser (Jesus) aber glaubte, er wollte ihn verstoßen, ging hin und richtete einen Ziegelstein auf und bückte sich vor ihm. Jener sprach zu ihm: „Gehe in dich." Dieser aber antwortete: „Wer sündigt und zur Sünde verleitet, dem gibt man nicht Raum, Buße zu tun." Der Autor hat aber gesagt: „Jesus trieb Zauberei, verführte und verleitete die Israeliten" (Sanhedrin F. 107 a).

Ein Mensch soll sich mit den Ketzern nichts zu schaffen machen und sich von ihnen nicht heilen lassen, selbst nicht, wenn es sich nur um das Leben einer Stunde handelt. Es hat sich zugetragen, daß Ben Dama, den Schwestersohn des Rabbi Ismael, eine Schlange gebissen hatte; da kam Jacob aus Kephar Sekhanja [1]) um ihn zu heilen. R. Ismael gestattet es ihm aber nicht.[2]) Da sprach er (Ben Dama) zu ihm: „R. Ismael, mein Bruder! gestatte mir, mich von ihm heilen zu lassen, ich will dir aus der Thora beweisen, daß es erlaubt ist." Er hatte dieses Wort aber noch nicht beendigt, als seine Seele ihn verließ und er

[1]) Ein Jünger Christi.

[2]) Dazu bemerkt Laible: „So ruhig auch diese Worte lauten, so wenig dürfen wir an eine ruhige Szene denken, wenn wir uns den an Wahnsinn streifenden Zorn und Haß vergegenwärtigen, der die Juden je und je bei Annäherung des Christentums erfaßt hat."

starb. Da rief R. Ismael über ihn aus: „Heil dir, Ben Dama, daß dein Körper rein und deine Seele in Reinheit dich verlassen hat, ohne daß du die Worte der Gelehrten übertreten hast" (Aboda Sara F. 27 b).

Der Enkel des Rabbi Josua ben Levi hatte in seinem Schlunde ein Uebel, da kam ein Mensch und bediente sich seines Zaubermittels und befreite ihn davon. Als der Zauberer fortging, fragte man ihn, welcher Formel (Wortes) er sich bedient habe und er nannte dieselbe. Die Anwesenden sagten: „Es wäre besser gewesen, wenn der Kranke gestorben wäre", was auch geschah.

Rabbi Eliezer ben Dama war von einer Schlange gebissen worden, da kam einer, um ihn mittelst eines unreinen Namens zu heilen, was aber Rabbi Josua nicht zuließ. „Ich will dir es beweisen", sprach Ben Dama, „daß ein solches Heilverfahren erlaubt ist." Er hatte aber kaum den Beweis dafür erbracht, so starb er. „Wohl dir, Ben Dama!" sprach Rabbi Josua, „daß du in Frieden aus der Welt gegangen bist und nicht den Zaun der Gelehrten durchbrochen hast, wie es heißt Koh. 10, 8: Wer einen Zaun einreißt, den beißt eine Schlange" (J. Schabbath F. 44 a).

Rabbi Eliezer: „Hat nicht Ben Stada [1]) durch Eingraben in sein Fleisch (Haut) Zauberei aus Aegypten gebracht?" Die Weisen antworteten: „Er ist ein Narr gewesen und von Narren pflegt man keinen Beweis herzuholen" (Sabbath 104 b).[2])

R. Eliezer traf einen von den Jüngern Jesu namens Jacob von Kephar Sekhanja, der zu ihm sagte: „In eurem Gesetz (5. Mos. 53, 19) steht: ‚Du sollst keinen Hurenlohn in das Haus deines Gottes bringen.' Darf man aus solchen Gaben einen Abtritt für den Hohenpriester machen lassen?" — Er wußte keine Antwort. Da sprach Jacob von Kephar Sekhanja: „Also lehrte mich Jesus von Nazareth: Sie hat's gesammelt vom Hurenlohn und zu Hurenlohn soll's wieder werden (Micha 1, 7); von Unrat ist's gekommen, zum Ort des Unrats soll's gehen." [3])

Am Vorabende des Pesach wurde Jesus gehängt und ein Herold ging vor ihm her 40 Tage und rief: „Er soll gesteinigt werden, weil er Zauberei getrieben und die Israeliten verführt und abtrünnig gemacht hat; wer etwas zu seinen Gunsten weiß, komme und bringe es über ihn vor." Da sie nichts zu seinen Gunsten für ihn fanden, so hängten sie ihn am Vorabende (Rüsttage) des Pesach auf. Ula hat gesagt: „Meinst du denn, daß für ihn ein günstiges Urteil zu ermöglichen wäre, er ist doch ein Verführer und der Barmherzige (Gott) sagt Deut. 13, 8: ‚Du sollst seiner nicht schonen, noch dich seiner erbarmen und ihn verbergen?' Allein mit Jesu verhält es sich anders, da er der Regierung nahe stand" (Sanhedrin F. 43 a).

[1]) Die Christen nannten Jesus auch den Sternensohn — Ben Stara, vom pers. çtara, daraus machte R. Akiba Ben Stada — Hurensohn. Weiter nannte er ihn „Bastard", „Sohn einer Menstruierenden", „Sohn des Unzuchttieres" — Ben Pandera. Siehe Laible.

[2]) Diese Stelle fehlt bei Wünsche. Ich zitiere nach Laible.

[3]) Dafür, daß R. Eliezer einmal auf ein auch nur angebliches Wort Jesu hingehört hatte, wurde er wegen Ketzerei belangt und machte sich später selbst die bittersten Vorwürfe. „Der jüdische Fanatismus fragte damals nicht und fragt auch heute nicht: „Ist das Gesagte wahr oder falsch?" sondern: „Wer hat es gesagt?" Laible a. a. O.

Als Spuren des Messias sind zu betrachten: Die Unverschämtheit mehrt sich, der Ehrgeiz sproßt empor, der Weinstock gibt zwar seine Früchte, aber der Wein ist teuer; die Regierung wendet sich zur Ketzerei; es gibt keine Zurechtweisung, das Versammlungshaus dient zur Buhlerei, die Weisheit der Schriftgelehrten wird stinkend; die, welche die Sünde scheuen, werden verachtet und die Wahrheit wird vermißt; Knaben beschämen Greise, Greise stehen vor Kindern; der Sohn würdigt den Vater herab, die Tochter steht gegen ihre Mutter auf, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter, die Feinde eines Mannes sind seine Hausgenossen, das Ansehen des Zeitalters ist hündisch, so daß der Sohn sich vor seinem Vater nicht schämt (Sota F. 49 a b).

Rab. Jehuda: „In dem Zeitalter, in welchem der Sohn Davids kommt, wird das Versammlungshaus zum Buhlhause werden. Die Weisheit der Schriftgelehrten wird stinken und die, welche sich vor der Sünde fürchten, werden verachtet werden und das Angesicht des Zeitalters wird wie das Angesicht des Hundes sein" (Sanhedrin F. 96 b und 97 a).

Mit der Zunahme der Wollüstlinge werden die Urteile verkehrt und die Handlungen verderbt und Gott hat keine Freude an der Welt. . . . Seitdem die Speichelzieher [1]) zugenommen, haben auch die Stolzen zugenommen und die Gelehrten sind vermindert worden und die Thora sucht nach solchen, die sie lernen. Seitdem die Stolzen zugenommen haben, fangen an die Töchter Israels sich mit ihnen zu verheiraten (Sota F. 47 b).

Onkelos holte Jesus durch Nekromantie herauf. Er fragte ihn: „Wer ist in jener Welt geachtet?" Dieser antwortete ihm: „Die Israeliten." „Soll man ihnen anhangen?" Dieser antwortete ihm: „Suche ihr Bestes und nicht ihr Böses. Jeder, der sie berührt, gilt so, als wenn er seinen Augapfel berühre." „Wodurch wirst du gerichtet?" Dieser antwortete ihm: „Mit siedendem Kote, denn es heißt: ‚Jeder, der sich über die Worte der Weisen spottend ausläßt, wird durch siedenden Kot gerichtet'" (Gittin F. 56 b und 57 a).[2])

* * *

Es heißt Deut. 22, 3: Mit allem Verlorenen deines Bruders, was sagen will: „Deinem Bruder sollst du es wiedergeben, einem Heiden aber brauchst du es nicht wiederzugeben" (Baba Kamma F. 113 b).

Rabbi Chaninna hat gesagt: Was heißt das, was geschrieben steht Lev. 25, 17: „Einer soll seinen Nächsten nicht übervorteilen?" Antwort: „Mit

[1]) Die Bezeichnung Speichelzieher bezieht Rabbi Nacht 1897 ausdrücklich auf die Christen, die von Jesus das Heilen mit Hilfe des Bespuckens gelernt hätten. Dr. Lippe: Rabb.-wissensch. Vorträge. 1897. S. 71.

[2]) Dieser Haß findet noch vielerorts seinen Ausdruck, z. B. im Toldoth Jeschu (Leben Jesu), einem jüdischen Volksbuch, im Sohar des Mose de Leon, der 1880 neu herausgegeben wurde und wo Jesus der auf dem Dunghaufen begrabene tote Hund genannt wird, in vielen anderen jüdischen Werken bis auf den heutigen Tag.

dem du in Thora und Vorschriften verbunden bist, den sollst du nicht kränken" (Baba Mezia F. 59 a).

Die Worte: „du sollst nicht stehlen" beziehen sich nach der Schrift nur auf Menschendiebstahl! (Sanhedrin F. 86 a).

Jacob sprach zu Rachel: „Willst du mich heiraten?" Sie antwortete: „Jawohl, aber mein Vater ist ein Betrüger und du kannst ihm nicht beikommen." Darauf Jacob: „Ich bin sein Bruder im Betruge." Da fragte sie: „Ist es denn erlaubt, daß ein Gerechter groß im Betruge ist?" Darauf er: „Gegen den Reinen zeigst du dich rein und gegen den Falschen treulos, siehe Psalm 18, 27" (Megilla F. 12 a).

Haman sprach: „Steht nicht bei euch geschrieben: ‚Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht?'" Mardochai erwiderte: „Das gilt nur von einem Israeliten, aber von euch heißt es Deut. 33, 29: ‚Du trittst sie nieder auf ihren Höhen'" (das. F. 15 a b).

Simeon ben Jochai hat gelehrt: „Den ehrlichsten unter den Götzendienern bringt um, dem besten unter den Schlangenbeschwörern zerschmettere das Gehirn, das ehrlichste unter den Weibern treibt Zauberei. Heil dem, der nur den Willen Gottes zu tun sucht" (J. Kidduschin 40 b).

Ein Mensch soll sich mit den Ketzern (Minim) nichts zu schaffen machen und sich von ihnen nicht heilen lassen, selbst nicht, wenn es sich nur um das Leben einer Stunde (eine kurze Lebenszeit handelt) (Aboda Sara F. 27).

Der Kaiser sprach zu Rabbi Tanchum: „Komm, wir wollen alle ein Volk werden!" „Es ist recht," entgegnete dieser, „wir Beschnittenen können euch nicht gleich werden, so laßt euch beschneiden und werdet uns gleich" (Sanhedrin F. 39 a).

Rabbi Josua: „Man darf den Nichtjuden am Sabbath zu Tisch einladen, aber man darf ihn nicht an Festtagen einladen, weil zu besorgen ist, er könnte seinetwegen mehr machen" (Beza F. 21 b).

Ein Germane, der Sklave des Rabbi Juda des Nasi, war von Hause weggegangen, um den Rabbi Hila zu begleiten. Da kam ein toller Hund und fiel den Rabbi Hila an. Der Germane wehrte ihn ab, infolgedessen lief er ihm nach. Da wandte Rabbi Hila auf ihn Jes. 43, 4 an: „Weil du teuer, wertvoll bist in meinen Augen, Israel, und ich dich lieb habe, so werde ich Menschen hingeben an deiner statt und Völkerschaften anstatt deines Lebens" (J. Sabbath F. 23 a).

Nach R. Jehuda hat Rab gesagt: „Wer seine Tochter an einen Alten verheiratet und seinen minderjährigen Sohn mit einem Weibe verheiratet und einem Goi (Nichtjuden) das Verlorene wieder zurückstellt, von dem sagt die Schrift Deut. 29, 18, 19: ‚Damit ich die Trunkene zu den Durstigen tue; nicht wird der Ewige ihm vergeben' (Sanhedrin 76 a b).

Rabbi Jehuda hat gesagt: „Die Güter der Heiden sind der herrenlosen Wüste gleich; jeder, der sich ihrer bemächtigt, hat sie erworben" (Baba Batra F. 54 b).

Rabbi Meir sagt: „Der Mensch muß an jedem Tage die drei Segenssprüche sagen, nämlich: daß Gott mich nicht zu einem

Goi, daß er mich nicht zu einem Weibe und daß er mich nicht zu einem Unwissenden gemacht hat" (Menachoth F. 43 b u. 44 a).

Der Vater Samuels sagt: „Es ist dem Menschen (Israeliten) verboten, mit einem Goi (Heiden) Geschäftsgemeinschaft zu haben, damit der Goi ihm nicht etwa einen Eid leisten müsse und ihm dann schwöre mit dem Namen des Abgottes" (Bechoroth F. 2 b).

Nach Bammidbar rabba c. 2 ruht auf den Heiden Gottes Zorn als ein bleibender, vgl. Mechilta 32b: „Auch den besten unter den Heiden töte ich." Gesetzt den Fall, ein Heide wollte sich nach dem Gesetze halten und z. B. das Sabbathgebot erfüllen, ehe er die Beschneidung angenommen hat, so ist er des Todes schuldig, Sanhedrin 72. Selbst wenn ein Heide die ganze Thora hielte, so nützte ihm das nichts ohne die Beschneidung, Debarim rabba c. 1. Die Thora, welche Israel das Leben bringt, bringt den Heiden den Tod, Wajjikra rabba c. 1. Sogar studieren soll der Heide die Thora nicht, sonst ist er des Todes schuldig. Wenn der Heide in der Not zu Jehova betet, so wird sein Gebet nicht erhört, Debarim rabba c. 1. Und wenn er nach begangener Sünde Buße tut, so hilft es ihm nichts, Pesikta 156 a. Auch sein Almosen wird ihm nicht zugerechnet, Pesikta 12 b. Der Heide hat also als solcher vor der Beschneidung schlechterdings keinen Teil an Gott, an seiner Gnade und Offenbarung (S. 66).

Schir rabba 86 r; daselbst 89 d: „Für die Völker der Welt gibt es kein Gutes, denn es heißt Koh. 8, 13: Kein Gutes wird sein dem Frevler. Die Heidenwelt besteht aus lauter Frevlern. Während der Israelit immer mit der Erfüllung der Gebote, ist der Heide immerfort mit Uebertretungen beschäftigt. Jeder Heide ist verdächtig, wie aller Sünden überhaupt, so insbesondere der Fleischessünden. Mechilta 17 b werden alle Aegypter kurzweg als im Ehebruch Erzeugte bezeichnet. Weil der Heide also den schwersten Fleischessünden verdächtig ist, bestimmt Aboda sara II, 1, daß der Jude in die Ställe der Heiden kein Vieh einstellen soll, weil man von ihnen annimmt, daß sie das Vieh zu widernatürlicher Unzucht mißbrauchen. ‚Die Heiden ziehen das Vieh der Juden ihren eigenen Frauen vor'" (S. 67).

Rabbi Josua erzählt: „Einmal befand ich mich unterwegs und sah ein Kind am Scheidewege sitzen. Ich sprach zu ihm: ‚Welcher Weg führt in die Stadt?' Es antwortete: ‚Dieser ist kurz und lang und jener ist lang und kurz!' Ich schlug den ein, der kurz und lang war. Als ich mich der Stadt näherte, fand ich, daß ich von Gärten und Parkanlagen umgeben war, und ich kehrte wieder um. ‚Mein Sohn', sprach ich, ‚hast du nicht gesagt, daß dieser Weg der kürzere sei?' Er antwortete? ‚Rabbi, habe ich dir nicht gesagt, daß er auch lang sei'. Ich küßte ihn auf sein Haupt und sprach zu ihm: ‚Heil euch, Israeliten! Ihr seid alle sehr weise, von den Großen ab bis zu den Kleinen!'" (Erubin F. 53 b).

Es ist ein alter Satz, daß die Söhne Israels, die Stammväter des heiligen Volkes, alle Gerechten sind, es ist nichts Verwerfliches an ihnen, Sifre 72 b, vgl. Beresch. rabba c. 54. Tanchuma, Bammidbar, Balak 8. Angesichts des Mordversuchs an Joseph scheint dies freilich un-

möglich zu sein. Aber der Mordplan war nach Beresch. rabba 54 gerechtfertigt, weil Joseph künftig die Stämme Israels zum Baalsdienst verführen sollte; auch gingen die Söhne Jakobs nach Aegypten in der Absicht, Joseph wieder zurückzubringen, das. 91.

Schwer fällt freilich das goldene Kalb in die Waagschale der Schuld für das „heilige" Volk. Aber die Pesikta sagt 77 b, daß der Heilige diese Sünde untersuchte, aber nichts Strafbares fand, was Israel vorgehalten werden konnte. Israel beteiligte sich nach 78 b nicht an der Sünde: die Proselyten, die aus Aegypten mitgezogen waren, hatten die Sünde vollbracht. Ganz ebenso Wajjikra rabba c. 27. Gott selbst veranlaßte die Sünde des goldenen Kalbes nach Sanhedrin 102 a, weil er Israel so viel Gold gab. Allerdings ist diese Anschauung nicht durchgedrungen; der Abfall wird sonst wie ein zweiter Sündenfall angesehen. Ahron, der Hohepriester, aber hat, wie Wajjikra rabba 10 sagt, nur das Gute gesucht, als er das Kalb machte; man darf ihn nicht beschuldigen. Die murrenden Väter der Wüste, die Fleisch forderten, taten es nur, weil sie ein Wunder sehen wollten, Sifri 23 b vgl. 26 a.

David, sagt Schabb. 56 a, hat nicht gesündigt; wie hätte die Schechina bei ihm wohnen können, wenn er wirklich in solche Sünden gefallen wäre? Gott wohnt nicht bei dem Sünder. Davids Reich wurde aber zur Strafe für seine Sünden gespalten. Dieses geschah, weil er böses Gerücht über Mephiboset annahm, Schabb. 56 a b. Daher kam dann Israels Götzendienst, daher auch das Exil; Israel selbst trägt nicht die Schuld dafür. Salomo hat auch nicht eine Sünde begangen (S. 54, 55).

Rabbi Schila geißelte einen Mann, welcher einer Aegypterin beigewohnt hatte. Derselbe ging hin und verleumdete ihn beim Könige mit den Worten: „Es ist ein Mann unter den Juden, der ohne Erlaubnis des Königs richtet." Der König schickte sofort einen Boten zu ihm. Als Rabbi Schila kam, sprachen die Richter: „Warum hast du diesen Menschen gegeißelt?" — „Weil er einer Eselin beigewohnt hat", lautete die Antwort. „Hast du Zeugen", fragten sie. — „Ja!" sprach er. Da kam Elia in Menschengestalt und bezeugte es. „Wenn dem so ist", fuhren die Richter fort, „so ist er dem Tode verfallen." Darauf der Rabbi: „Wir haben seit dem Tage, an welchem wir aus unserem Lande vertrieben wurden, keine Ermächtigung zu töten, ihr aber könnt mit ihm machen was ihr wollt". Während die Richter die Sache überlegten, fing Rabbi Schila an, den Spruch zu sagen: 1 Chron. 29, 11: „Dein, Ewiger, ist die Größe und Macht." Die Richter fragten ihn: „Was hast du gesagt?" Er antwortete: „Ich sagte also: Gebenedeiet sei der Barmherzige, der das Reich auf Erden, sowie das Reich im Himmel gemacht und euch Gewalt und Barmherzigkeit im Gericht gegeben hat." Die Richter sprachen: „Diesem ist die Ehre des Reiches sehr lieb", sie reichten ihm einen Stab und sprachen zu ihm: „Sprich du Recht."

Als Rabbi Schila hinausging, sprach zu ihm jener Mann (den er gegeißelt hatte): „Tut der Barmherzige den Lügnern ein solches Wunder?" Der Rabbi: „Ruchloser! Heißen sie nicht Esel? wie geschrieben steht Ezechiel 23, 20: ‚Deren

Fleisch gleich dem Fleische der Esel ist'. – Als der Rabbi sah, daß der Mann hinging, um den Richtern zu sagen, daß er sie Esel genannt habe, dachte er: „Dieser ist ein Verfolger und die Thora sagt: ‚Wer dich umbringen will, dem komme zuvor.'" Er nahm den Stab und tötete ihn (Berachoth F. 58 a).

Alle Kreaturen außer Israel sind bestimmt für den Gerichtstag und für die Vernichtung, Debarim rabba c. 2. Sie werden alle ins Gehinnom geworfen werden, wo sie ewige Verdammnis erleiden, während die Abtrünnigen Israels nach einiger Zeit durch Buße und die Verdienste, die sie haben, aus dem Gehinnom wieder herauskommen. Die Heiden büßen ihm Gehinnom auch für Israels Sünde, Schemoth rabba c. 11. Das Tohu–wa–Bohu wird sie bedecken, während Israel im Lichte wandelt, Wajjikra rabba c. 6 (S. 76).

Drei gute Gaben sind Israel gegeben, und die Völker der Welt gelüsten nach ihnen, werden sie aber nicht erlangen die Thora, das Land Israels und die zukünftige Welt, Mechilta 79 b, vgl. Schemoth rabba c. 1 (S. 63).

Der widergesetzliche Sinn hat die Heiden seit der Offenbarung der Thora zu Feinden Jehovas gemacht, welche zur Vertilgung bestimmt sind. Bammidbar rabba c. 1 vgl. Tanchuma zu Debarim, Berachoth 4. Wie Israel vom Sinai her seinen charakter indelebilis als Volk Gottes trägt, so tragen die Heiden von da her den charakter indelebilis als Feinde Gottes (S. 65).

Israel soll seine Rechtshändel nicht vor heidnischen Gerichten austragen, sondern nur vor seinen eigenen Schiedsrichtern, nach seinem Rechte, auch wenn das Recht der Heiden mit dem ihrigen übereinstimmte, s. Nasir 38, Tanchuma zu Schemoth, Weëlle 6. Weiter darf ein frommer Israelit sich nicht in den Dienst der Obrigkeit stellen, wenn sie Israel besteuert (S. 77).

Wer einem Nichjuden das Verlorene zurückstellt, von dem sagt die Schrift: „Nicht wird der Heilige ihm vergeben" (Sanhedrin F. 76 a b).

Ein Heide, welcher einen Israeliten schlägt, ist des Todes schuldig wie es heißt Ex. 2, 12: „Und er wandte sich dahin und dorthin und als er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Aegypter." R. Chanina hat gesagt: „Wer einen Israeliten auf seine Wange schlägt, gilt so, als wenn er die Schechina (die göttliche Herrlichkeit) geschlagen hätte", denn es heißt Prov. 20, 25: „Wer einen Menschen schlägt, schlägt das Heilige" (Sanhedrin F. 58 b).

Der Mensch (d. h. der Jude) darf keine Gemeinschaft mit einem Goi (Nichtjuden) haben (Bechoroth F. 26).

Ueber das Erwerbsleben gilt nach strengster Anschauung der Grundsatz, daß man mit den Heiden kein gemeinsames Geschäft mache; könne man doch sonst in die Lage kommen, jenen bei seinem Gott schwören zu lassen, Sanhedrin 75. In Bereschith rabba 80 wird wenigstens verlangt, daß man im Handel nie dem Heiden zuerst etwas anbiete. Aboda Sara 13 a b findet man dagegen den

Grundsatz, daß der Handelsverkehr mit dem Heiden gestattet ist, sofern ihm daraus nicht Vorteil, sondern Schaden erwächst (S. 70).

In ethischer wie in physischer Beziehung ist der Heide durchaus unrein. Pharao heißt Schemoth rabba c. 20 ein Hirte von Schweinen. Dies ist nicht etwa eine vereinzelte Aeußerung: die heidnischen Völker gelten schlechthin als unrein.

Während Israel Weizenfrucht genannt wird, von welcher Gott Genuß hat, heißen die Heiden Stroh und Spreu, und von ihnen hat Gott also keine Frucht. Deshalb werden sie auch als Auskehricht bezeichnet, Tanchuma zu Bammidbar 19, während Israel aus Gerechten besteht. Gott zählt nur Israel, nicht die Heiden, die vor ihm gleichsam nicht vorhanden sind, vgl. a. a. O. 20: Wie sie für die Zeit keine Frucht schaffen und für Gott ohne Wert und Bedeutung sind, so für die Ewigkeit.

Die Bestimmung der Heidenwelt ist lediglich, gerichtet zu werden. Tanchuma zu Bereschith, Wajjischeb 1: Von Anbeginn der Schöpfung der Welt beschäftigte sich der Heilige mit der Abstammung der Heiden, damit sie keine Entschuldigung haben, um die Kreaturen wissen zu lassen ihre schimpflichen Ursprünge. Warum werden die Nachkommen Esaus Gen. 36 aufgezählt? Um zu zeigen, daß sie alle aus blutschänderischen Verbindungen entsprossen sind (S. 69).

Rab Dimi sprach: „Ein Eheweib gibt es für die Heiden nicht, sie sind nicht wirklich ihre Weiber" (Sanhedrin F. 81 und 82 a b).[1]

Was die Ehe anbelangt, so ist das Connubium mit den Heiden schlechthin untersagt. Die Töchter der Heiden sind von Geburt an als unrein betrachtet, so daß man bei Todesstrafe ihnen nicht nahen soll; selbst das Alleinsein mit ihnen ist verboten, Aboda Sara, Gemara zu II, 5. Der familiäre Verkehr ist untersagt: jüdische Kinder würden von heidnischen voraussichtlich die Unzucht lernen, a. a. O. Tritt nun aber dennoch eine Verbindung zwischen einem Heiden und einer Jüdin ein, und geht aus derselben ein Kind hervor, so heißt dieses ein Mamser, ein Bastard, Jebamoth 45 a.

Wird der Jude vom Heiden über die Thora befragt und gibt er ihm Bescheid auf seine Fragen und Zweifel, so tut er es doch nicht, ohne seine Rede mit einem geheimen Fluch gegen den Heiden einzuleiten, Bereschith rabba c. 11. Man nimmt von dem Heiden keine Wohltaten an; denn diese sind Israel so schädlich wie das Gift der Schlange, Pesikta 13 b. Man gewährt auch dem Heiden keine Wohltat, man gibt ihm selbst keinen Rat, Baba Batra 2; man lädt ihn nicht zu Tische und bedient ihn nicht; denn wer es tut, verursacht seinen Kindern die Strafe des Exils, Sanhedrin 63. Wenn gleichwohl der Israelit auch den heidnischen Armen Almosen gibt, oder die Toten der Heiden begräbt, so tut er es, um vor ihnen Ruhe zu haben und ein friedliches Verhältnis mit ihnen zu erzielen, Nasir 30 (S. 71).

[1] Damit ist ausgesprochen, daß der Jude mit einer Nichtjüdin die Ehe nicht brechen kann, da die fremde Ehe als solche gar nicht gilt. Ebenso kann ein Jude mit einem Nichtjuden nicht wuchern, denn dieser Begriff bezieht sich nur auf Juden untereinander.

Die Masse der Völker verbleibt zwar unter dem Einfluß der Thora und verhindert, etwas gegen sie zu tun, in ihrer eigentümlichen religiösen Verfassung, *so lange Gott sie überhaupt noch duldet.* Einheitlich sind diejenigen Aussagen, welche das *politische* Verhältnis der Völker zum Messias betreffen. *Die Völker sind offenbar gedacht als Tributärstaaten*, vgl. das Targum zu Jes. 16, 1: die Völker werden dem Messias Tribut bringen; Schemoth rabba c. 35 alle Reiche der Welt müssen dem Messias am Ende Geschenke bringen. Tanchuma, Schophetim 19: Jedes Volk wird Israel tributär sein, ihm dienen, indem es ihm Geschenke bringt, Ps. 68, 32. *Es ist überhaupt oft davon die Rede, daß alle Schätze, die Israel einst hatte und an die Weltvölker verlor, ihm am Ende zurückerstattet werden müssen.* A. a. O. heißt es von Joseph, daß er alles Geld der umliegenden Länder nach Aegypten zog. Israel nahm es dann bei seinem Auszug mit; aber später kam sein Reichtum in die Hände der Weltmacht. Einst werden alle diese Schätze wieder zu Israel kommen und bei ihm bleiben, vgl. Jalkut Schim., Beresch. 154. Ebenso sagt Beresch. rabba c. 78, daß alle Geschenke, welche Jakob einst dem Esau (Weltreich) gab, dereinst dem König Messias zurückgegeben werden müssen; und c. 83: Edom (das Weltreich) muß dem Messias einst alle seine Schätze entdecken und herausgeben; Schemoth rabba c. 31: Israel wird am Ende die Güter Roms erben. Vgl. noch Schir rabba 5 d.

Darin also erweist sich die Abhängigkeit der Völker von dem Messias und Israel, *daß sie den Einfluß des Gesetzes sich gefallen lassen, Tribut oder große Geschenke nach Jerusalem bringen und allen Raub erstatten müssen; und die Heiden, die unter Israel wohnen, sind dessen Knechte und Arbeiter* (S. 368).

Also wird die Völkerwelt durch Gottes Richterspruch der Vernichtung durch das Feuer der Geenna überliefert werden. Und nachdem so die Erde im alleinigen Besitz Israels und von der gottfeindlichen Völkerwelt befreit ist, kann sie erneuert und zur Stätte des ewigen Lebens werden (380).

6. Der Schulchan-Aruch.

Könnte noch irgendein Zweifel über das Gefüge des jüdischen Geistes bestehen, so gibt einem das abschließende Gesetzbuch der Juden, der Schulchan-Aruch, die letzte Klarheit.

Es besteht, wie gesagt, aus 4 Teilen. Im ersten wird das ganze Ritual auseinandergesetzt und festgelegt. — Wir haben nicht das geringste Recht, religiöse Observanzen als solche, bloß weil sie uns fremd sind und von einem andern Volke herrühren, zu bekämpfen; so sonderbar die der Juden sind, so habe ich doch alles darauf Bezügliche ausgeschaltet. Wohl aber dürfen wir Auseinandersetzungen abweisen, die auf jedes reinliche Gefühl abstoßend wirken. Darüber

war anläßlich von Liebe und Ehe schon gesprochen. Im Schulchan-Aruch tritt das Skatologische noch schärfer hervor, ich begnüge mich nur mit einigen Beispielen.

Wichtiger ist das zweite und das dritte Buch, wo neben rein jüdischen Angelegenheiten das Verhältnis zu den Nichtjuden in einer so schamlosen und durch und durch unsittlichen Weise festgelegt wird, daß man nicht laut genug seine Stimme erheben kann, um den Geist, der hier seinen Niederschlag gefunden hat, zu brandmarken. Lug und Trug, Hehlerei und Diebstahl gesetzlich Nichtjuden gegenüber genehmigt, das ist der „Rechtsschild" des Judentums. Blinder Haß, hemmungslose Rachsucht und Verachtung alles Nichtjüdischen, das ist im tiefsten Innern jüdische „Religion". Und ganz besonders verwerflich wird das alles, weil es nicht offen vertreten, sondern möglichst verschwiegen großgezüchtet und bis auf den heutigen Tag mit dreister Stirn geleugnet wird. Einzelne Juden, die sich gegen den Geist ihres Volkes aufbäumten, wurden durch die ganze Welt verfolgt. Ein Jude, der gegen sein Judentum ankämpft, gibt ein tragisches Bild ab, ändert aber nichts an der Wahrheit der Erkenntnis aller großer Europäer, daß der Jude und mit ihm das Judentum unser bitterster Feind von jeher war und sein mußte. Das muß der Deutsche einsehen, eher ist eine Gesundung des heute kranken deutschen Volkes nicht möglich.

* *
*

Orach-Chajim (Lebenspfad).

3, 1: Wenn man in den Abtritt hineingeht, dann spreche man die Formel „Sei geehrt, Verehrteste usw." . . .

3, 2: Man benehme sich schamhaft im Abtritt und entblöße sich nicht eher, als bis man sich niedergesetzt hat.

3, 4. Man entblöße sich nicht mehr, als den Umfang einer Handbreite hinten und zweier Handbreiten vorn, und eine Frau entblöße sich den Umfang einer Handbreite hinten, vorn aber gar nicht . . .

3, 14. Man sei beim Wasserabschlagen vorsichtig, das Glied, mit Ausnahme unterhalb der Stelle, wo die Eichel beginnt, nicht in der Hand zu halten, weil dadurch ein zweckloser Sperma-Abfluß verursacht wird. Wohl aber darf man das Glied beim Wasserabschlagen in der Hand halten, wenn man verheiratet ist; die Frömmigkeit jedoch fordert, dies auch im verheirateten Zustand zu vermeiden usw.

14, 1. Schaufaden, die ein Heide an den Mantel angebracht, sind ungültig, denn es steht geschrieben: „Rede zu den Kindern Israels", dieses schließt einen Heiden aus.[1])

[1]) Loewe: „Man darf den Talith (Talar) einem Nichtjuden weder verkaufen noch verpfänden... Wer Tephelin (Gebetriemen) am Kopfe, eine Mesusah an der Tür und Zizith am Kleide hat, der kann versichert sein, daß er nicht sündigt. Im Talmud Tr. Sabbath F. 30 sagt R. Lakisch: ‚Wer das Gebot der Zizith recht beobachtet, den werden 2800 Sklaven bedienen!' Der Beweis aus Zach. (Secharja) 8, 23, also spricht Gott der Herr: ‚In jenen

32, 9. Wenn das Fell (für den Denkriemen) durch einen Heiden gegerbt wurde, dann ist dasselbe nach der Ansicht des Maimonides unbrauchbar, selbst wenn ein Jude den Heiden dazu ermahnt hatte, das Gerben speziell zum Zwecke des Gebotes vorzunehmen; nach der Ansicht des R. Aser aber ist es wohl brauchbar, falls der Jude neben dem Heiden stand und ihm half . . . .

32. 20. Man muß darauf acht geben, daß kein Buchstabe weniger und keiner mehr, als erforderlich ist, geschrieben werde; denn sobald ein Buchstabe weniger oder zuviel geschrieben worden war, dann sind die Abschnitte unbrauchbar, so daß diejenigen, welche solche Denkriemen anlegen, jeden Tag eine zwecklose Benediktion sprechen . . . .

55. Es kann in der Synagoge kein Gebet stattfinden, wenn nicht zehn Männer darin versammelt sind. Im Falle der Not kann man einen Sklaven, eine Frau und einen Unmündigen . . . mit zur Hilfe nehmen, falls nur neun Männer da sind, die Anwesenden dürfen jedoch nicht durch K o t, oder durch einen N i c h t j u d e n voneinander getrennt sein (55, 20).

74, 1. Wenn jemand nackt unter seinem Mantel schläft, dann muß er mit dem Mantel unter der Herzgegend eine Scheidewand bilden und rezitiere dann die Höre-Lektion, denn solange das Herz gleichsam die Schamstelle sehen kann, ist das Rezitieren verboten.

75, 5. Wenn ein Schamteil unter Glas liegt, so daß man denselben durch die Glaswände sehen kann, dann ist es verboten, die Höre-Lektion da zu rezitieren.

76, 1. Wenn Unrat unter Glas liegt, so ist es erlaubt, die Höre-Lektion zu rezitieren, obgleich man durch die Glaswände des Unrates ansichtig wird, indem die Schrift alles nur vom Zudecken abhängig macht, wie geschrieben steht: „Und du sollst deinen Unrat zudecken", und in unserem Falle ist er ja zugedeckt.

76, 4. Wenn man Unrat auf dem Leibe hat, der aber mit dem Kleide zugedeckt ist, oder wenn man die Hand in den Abtritt durch ein Loch hineinsteckt und den schlechten Geruch nicht spürt, dann erlauben manche, die Höre-Lektion zu rezitieren . . . .

78, 1. Rezitiert jemand die Höre-Lektion und ihm beginnt dabei der Urin über die Knie zu rinnen, dann unterbreche er die Rezitation so lange, bis das Wasser abgeronnen und kehre dann zur Rezitation zurück; er darf das auch dann tun, wenn der Urin auf seine Kleider fiel und dieselben derartig naß gemacht, daß die Hand, mit der man die Kleider berührt, so feucht wird, daß sie noch einen andern Gegenstand naß zu machen vermag . . . . Fiel aber der Urin auf den Erdboden, dann entferne er sich von demselben vier Ellen weit.

82, 1. In der Nähe von Kot, der so dürr ist, daß, wenn man ihn hinschleuderte, er zerbröckeln würde, darf man die Höre-Lektion zitieren.[1])

113, 8. Wenn der Betende bei einer Stelle im Gebete anlangt, an der man sich verbeugen soll, und ihm ein N i c h t j u d e mit einem Kreuz in der

Tagen wird es sein, da ergreifen zehn Männer aus allerlei Zungen der Völker den Zipfel eines jüdischen Mannes, sprechend: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, Gott ist mit euch.' — 70 Zungen (Völker) 10mal macht 700, 4 Zipfeln, 4mal macht 2800!"

[1]) Ich breche diese ekelhaften Dinge ab. Die Rabbis bringen es fertig, ihnen 30 Seiten zu widmen.

Hand entgegenkommt, dann soll er sich nicht verbeugen, obgleich diese Verbeugung seiner Intention nach dem Himmel gelten sollte, weil es den Anschein haben könnte, als ob er sich vor dem Kreuze beuge.[1])

126, 1. . . . Hat ein Vorbeter aber in der Benediktion über die Ketzer etwas weggelassen, dann enthebe man ihn sofort seines Amtes.

Der Teil über die Ketzer lautet nach Paoly: Und den Verleumdern schwinde jede Hoffnung, und alle Ketzer mögen augenblicklich vernichtet werden, und alle Feinde Deines Volkes mögen bald zugrunde gehen; und die Frevler mögest Du bald, in unseren Tagen, ausrotten, zertrümmern, vertilgen, wegraffen, demütigen und erniedrigen. Gepriesen seist Du, Ewiger, der Du die Feinde zertrümmerst und die Frevler erniedrigst; ebenso Loewe.

156, 1. Man beachte, sich mit keinem Heiden zu assoziieren, denn vielleicht wird der letztere dem Juden gegenüber einen Eid zu leisten verpflichtet, wodurch der Jude dann das Verbot übertreten würde: „Sie sollen aus eurem Munde nicht gehört werden" (Ex. XXIII, 13). Manche erlauben es aber wohl, daß man sich heutzutage mit einem Heiden assoziiere, indem die Heiden heutzutage nicht beim Götzen schwören, denn, obgleich sie auch des Götzen Erwähnung tun, so ist doch ihre Hauptintention auf den Schöpfer des Himmels und der Erden gerichtet, nur vereinigen sie den Gottesnamen mit dem Götzennamen . . . .[2])

128—135. Die Synagoge soll auf dem höchsten Punkt der Stadt gebaut werden.

137—242. Sieht man die Häuser von Nichtjuden bewohnt, so heißt es: „Das Haus der Hoffärtigen wird er verrücken"; sind sie unbewohnt, so heißt es: „Der Herr ist ein Gott der Rache." Sieht man Gräber von Israeliten, so heißt es: „Der euch mit Recht erschaffen hat, der wird euch wieder usw." Sind es aber Gräber von Nichtisraeliten, so heißt es: „Eure Mutter schämt sich, daß sie euch gebar."

Man darf am Sabbath kein Brot essen, das von Nichtjuden zubereitet ist.

Hat ein Jude einen Nichtjuden auf ein oder mehrere Jahre gemietet . . . so kann der Nichtjude auch am Sabbath arbeiten . . . Ein Vieh darf man aber einem Nichtjuden nicht für den Sabbath und überhaupt nicht vermieten, denn es ist uns geboten, daß auch unser Vieh ruhen soll; auch selbst wenn der Nichtjude die Versicherung gibt, es an den Sabbathtagen ruhen lassen zu wollen, denn ein Nichtjude ist nicht zuverlässig für solche Versicherung.

Wegen Erfüllung eines Gebotes ist es erlaubt, sich am Vorabend des Sabbaths zu Schiff zu begeben; man muß aber mit dem Schiffer, zum Schein, bedingen, daß er an den Sabbathtagen nicht fahre.

Ist jemand auf der Reise und der Sabbath hat angefangen, er hat Geld, einen Esel oder einen Nichtjuden bei sich, so soll er das Geld nicht

[1]) Loewe übersetzt übereinstimmend: „Betet Jemand und es kommt ihm ein Nichtjude in den Weg, mit einem Kreuz oder ähnlichem in der Hand, und es ist gerade an einer Stelle, wo gebückt werden muß, so soll er sich doch nicht bücken.

[2]) Ebenso Loewe. Von nun an folge ich ausschließlich seiner Uebersetzung.

dem Esel aufladen, sondern es dem Nichtjuden während des Sabbaths geben, denn das Ruhen des Esels am Sabbath ist ihm auch anbefohlen.

290. Man soll sich bestreben, am Sabbath recht viele Früchte, kostbare Speisen und Gewürze zu haben. Ist man gewöhnt, ein Mittagsschläfchen zu halten, so soll man sich davon nicht stören lassen, denn dies ist ein Vergnügen und am Sabbath soll man alles tun, um sich zu vergnügen.

Die Scheidung des Sabbaths wird mit dem Segen gefeiert: „Gelobet sei usw. der Du den Unterschied gemacht hast unter dem Heiligen und Gemeinen, unter Israel und den andern Völkern."

298. Eines Lichts, welches ein Nichtjude am Sabbath angezündet hat, darf man sich nicht bedienen.

316. Man darf am Sabbath keine Fliegen und Flöhe fangen; bei den letzteren ist es erlaubt, wenn sie sich auf dem bloßen Leibe befinden und stechen. Eine Kopflaus kann man töten, aber nicht eine Leiblaus, sondern man muß sie reiben und weg- oder ins Wasser werfen . . . .

325. Man darf am Sabbath einen Nichtjuden zum Essen nötigen und ihm die Speisen im Hofe geben, daß er sie daselbst aufesse; geht er damit hinaus, so bekümmert man sich nicht darum.

328. Eine Heilung soll nicht durch Nichtjuden geschehen oder durch Weiber und Unmündige.

329. Befanden sich in einem Hofe neun Nichtjuden und ein Jude, einer von ihnen hat sich nach einem andern Hof begeben und ein baufälliges Haus ist daselbst über ihn gefallen und man weiß in dem Augenblicke nicht, ob es ein Jude oder ein Nichtjude ist, so muß man sofort den Schutt wegräumen, um ihn möglichst zu retten; sind sie aber alle zehn von dem ersten Hofe weggegangen, einer von ihnen hat sich nach einem Hofe begeben und ist daselbst von einer Ruine überschüttet worden, so darf man die Ruine am Sabbath nicht wegräumen, denn hier gilt der Satz: Wer sich entfernt, ist von der Mehrheit und diese sind ja Nichtjuden.

330. Einer Nichtjüdin darf man am Sabbath bei der Geburt nicht helfen; selbst bei etwas, wodurch der Sabbath gar nicht entweiht wird.

419. Es ist Gott wohlgefällig, am Neumonatstag besser als gewöhnlich zu essen.

433. Hat jemand ungesäuerte Kuchen gestohlen, so hat er die Pflicht, ungesäuerte Kuchen zu essen, nicht erfüllt; hat er aber den Weizen oder das Mehl gestohlen und die Kuchen davon gemacht, so hat er solche durch die Veränderung erworben und er ist dem Bestohlenen nur das Geld schuldig.

Das Kneten des Teiges darf nur durch Juden, das Backen kann durch den nichtjüdischen Bäcker geschehen.

Unsere Art, mit Seife zu waschen, ist in den Fasttagen verboten, auch darf keine Jüdin für Nichtjuden in dieser Zeit waschen, des Verdachtes wegen, sie wasche für sich selbst, außer es müßte jeder vom Gegenteil überzeugt sein oder es müßte heimlich geschehen.

Im Monat Tebeth, am 8. (soll man fasten), weil an demselben durch Zwang in den Tagen des Königs Talmey (Ptolomäus) die Bibel, das Alte

Testament in das Griechische übersetzt werden mußte; drei Tage lang soll deshalb die Sonne verfinstert gewesen sein.

(Ueber das Neujahrfest.) Beim Essen von Knoblauch, Mangold, Datteln sagte man einen besonderen Spruch, z. B. Israels Feinde sollen ausgerottet werden usw.

Am Vorabend des Jom Kippur (des Versöhnungsfestes) fängt der Vorsänger das Kol-Nidre-Gebet an: „Alle Gelübde und Verbindungen und Verbannungen und Verschwörungen und Strafen und Beinamen (der Gelübde) und Schwüre, welche wir von diesem Versöhnungstage an bis auf den künftigen Versöhnungstag, der uns glücklich überkommen möge, geloben, schwören, zusagen und uns damit verbinden werden, die reuen uns alle (schon jetzt) und sie sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben und vernichtet und kassiert und unkräftig und ungültig sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein."

II. Jore Dea (Lehre der Weisheit).

16, 11. Ein Nichtjude ist überhaupt zu keinerlei Sache als Zeuge beglaubt.

87. Einige Rabbiner verbieten, Feuer anzumachen unter einem Topfe, welcher einem Nichtjuden gehört.

112. Die Weisen haben verboten, Brot, von Nichtjuden gebacken, zu essen, aus Furcht, man möchte sich ihnen zu sehr annähern und sich mit ihnen verschwägern.

113. Keine Sache, welche nicht roh gegessen werden kann, darf von einem Juden gegessen werden, wenn sie von einem Nichtjuden gekocht wurde.

114. Alle Getränke, von Nichtjuden bereitet, sind verboten.

115. Milch, welche ein Nichtjude gemolken hat, ist verboten.

123. Die Juden halten die Nichtjuden für Abgötter, besonders die Katholiken.

Ein Judenproselyte wird dem Nichtjuden gleichgehalten.

139—158. Ein Rabbi verbietet, den Nichtjuden Geld zu leihen, zum Behufe eine Kirche zu bauen.

Die Abbildung eines Kreuzes, vor welcher die Nichtjuden sich bücken, ist so gut wie ein Götzenbild.[1])

Unter dem Schatten der Linde darf man nicht sitzen, sei es, daß diese selbst angebetet ward oder daß das Götzenbild unter ihr lag; wenn man einen kürzeren Weg finden kann, so darf man nicht unter ihr vorübergehen, wenn nicht, so muß man laufen. Im Schatten eines Götzenhauses darf man nicht verweilen.

Es ist erlaubt, mit Götzenbildern Gespötte zu treiben und zu einem Nichtjuden zu sagen: „Dein Gott mag dir helfen oder deine Geschäfte beglücken."

Man muß alles vermeiden, was Feindschaft erregen könnte, da man doch einmal unter den Nichtjuden wohnt und das ganze Jahr mit ihnen handeln

[1]) Das ist auch die Meinung des jüdischen Historikers Prof. H. Graetz, der das Kreuz den Götzen des Heidentums gleichstellt; siehe seine „Geschichte der Juden". Bd. II, 218.

muß; deshalb soll man sich, wenn man sieht, daß sie sich an ihren Feiertagen freuen, mit ihnen freuen — dies schmeichelt ihnen.

Einem Nichtjuden, den man nicht kennt, darf man kein Almosen reichen. Man darf jedoch, wenn man unter ihnen wohnt, ihre Armen ernähren, ihre Kranken besuchen — des Friedens wegen. Man darf (unter sich) nichts zu ihrem Lobe sprechen, selbst nicht sagen: „Wie schön ist dieser Nichtjude."

Man darf mit keinem Nichtjuden zusammen bei einem Tische sitzen, selbst wenn der Jude von dem Seinigen ißt. Man darf kein Vieh in das Wirtshaus eines Nichtjuden stellen, denn die Nichtjuden stehen im Verdacht, Unzucht mit dem Vieh zu treiben. Eine nichtjüdische Hebamme darf keine Jüdin entbinden, keine Jüdin darf mit einem oder mehreren Nichtjuden zusammen sein usw.

Der Jude darf nicht sagen, daß er ein Nichtjude sei, aber er kann eine zweideutige Sprache führen.

Nichtjuden, welche dem Götzendienst ergeben sind (vorausgesetzt, daß zwischen ihnen und uns kein Krieg ist) darf man nicht geradezu töten, aber man darf sie auch nicht retten, wenn sie in Todesgefahr sind; z. B. wenn einer von ihnen ins Wasser gefallen ist, darf man ihn — selbst gegen Bezahlung — nicht retten. Man darf sie nicht von einer tödlichen Krankheit heilen, auch nicht gegen Bezahlung, es müßte denn geschehen, um Feindschaft zwischen uns und ihnen zu verhindern.

Die Apikorsim, die dem Götzenbilde dienen, um ihre Mitjuden zu ärgern . . muß man töten, auch öffentlich, wenn es möglich ist, wo nicht, so muß man ihren Tod zu befördern suchen.

178. Man soll sich nicht wie Nichtjuden kleiden, ihre Gebräuche nicht nachahmen, man soll sich in allem von ihnen unterscheiden.

201. Wenn die Frau nach dem Baden nach Hause geht und es begegnet ihr ein unreines Tier oder auch ein Nichtjude, so sagen die Rabbiner, sie werde dadurch wieder unrein.

236—240. Hat ein Jude einen Nichtjuden bestohlen und dieser hat ihn veranlaßt, in Gegenwart anderer Juden zu schwören, daß er ihn nicht bestohlen habe, und die andern Juden wissen, daß er falsch schwört, so müssen sie ihn zwingen, daß er sich mit dem Nichtjuden vergleiche und nicht falsch schwöre, selbst wenn er zum Schwure gezwungen würde, indem durch den falschen Schwur Gottes Name entweiht würde; wo dies aber nicht der Fall ist und er muß schwören, weil sonst Lebensgefahr für ihn da ist, so kann er den Schwur im Herzen für ungültig erklären.

240. Jedes Kind im Leibe einer Sklavin oder Nichtjüdin ist nicht besser als ein Vieh.

III. Choschen hamischpat (Rechtsschild).

22, 2. Der Jude kann es sich zwar gefallen lassen, daß ein Nichtjude gegen ihn zeugt, aber nicht, sich von einem Nichtjuden richten zu lassen.

34, 18. Ein Nichtjude und ein Sklave können nicht zeugen (vor Gericht).

46, 34. Wenn jemand zu einer anderen Religion übergegangen ist, so ist es ebenso, als wenn er Räuber geworden wäre.

66, 25. Wenn ein Nichtjude einem Juden eine Schuldverschreibung verkauft hat, so richtet man sich nach den Gesetzen der Nichtjuden, so daß die Schuld nicht geschenkt werden kann; ebenso verhält es sich mit einer Schenkung eines Nichtjuden; hat aber ein Jude einem Nichtjuden eine Verschwörung verkauft, so richtet man sich nach den jüdischen Gesetzen.

68, 1. Eine Schuldverschreibung kann in jeder Sprache geschrieben sein, wenn sie nur nach jüdischen Verordnungen gemacht ist und wenn die Zeugen Juden sind und die Schrift zu lesen verstehen; aber alle Verschreibungen, unter welchen nichtjüdische Zeugen stehen, sind ungültig.

121, 1. Hat jemand seine Schuld durch einen Boten geschickt und der Gläubiger hat ihm gesagt, daß er solches schicken soll, und sie ist verloren gegangen, so ist er frei, auch wenn der Bote ein Nichtjude, Taubstummer, Blödsinniger oder Unmündiger war.

135, 2. Ein erwachsener nichtjüdischer Sklave ist wie ein Vieh ohne Hirt.

154, 18. Wir finden nicht, daß ein Jude das Recht eines Nichtjuden hätte, außer da, wo es diesem zum Nachteile ist, z. B. ein Jude kauft ein Feld von einem Nichtjuden und haf solches viele Jahre im Besitz, nun kommt ein Jude und wird klagbar auf das Feld und bringt Zeugen, daß solches das seinige ist, da ist das Recht für den Kläger, denn ein Nichtjude hat keinen Besitz an dem Gute eines Juden, also hat auch der Jude, der solches von diesem kaufte, keinen Besitz daran.

156, 5. Wenn jemand einen Nichtjuden mitgebracht hat, so ist es in einigen Städten verboten, mit diesem Nichtjuden Geschäfte zu machen, um seinen Nächsten (Juden) nicht zu schaden. Andere erlauben dies nicht allein, sondern man kann ihm auch Geld leihen, ihn bestechen, von ihm ziehen; denn die Güter eines Nichtjuden sind wie etwas, was preisgegeben ist, und wer erst kommt, der hat das Recht daran.

163, 1. Zu den Unkosten, welche die Gemeinde gehabt, einen Verräter aus ihrer Mitte zu entfernen, muß jeder beitragen.

176, 12. (Ueber Kompagnons.) Hat einer von den Kompagnons gestohlen oder geraubt, so muß er mit seinem Kompagnon teilen. Den Schaden muß er allein tragen; kam der Schaden aber erst nach der Teilung des Gestohlenen, so müssen solchen beide tragen; ebenso wird verfahren, wenn der Kompagnon gestohlene Sachen gekauft hat. — Hat ein Bote für seinen Herrn Schulden bei einem Nichtjuden einkassiert, die schon bezahlt waren, so gehört das Geld dem Boten, denn dies ist als etwas Gefundenes anzusehen; wenn jemand solches Geld dem Nichtjuden wieder zurückgab, so braucht er es seinem Nächsten, für welchen er es empfangen sollte, nicht zu ersetzen, und es ist sogar erlaubt dies zu tun (dem Nichtjuden das Geld wiederzugeben).

176, 28. Wenn zwei Personen eine gemeinschaftliche Schuld von einem Nichtjuden einzufordern haben und einer hat seinen Teil einkassiert und will solchen für sich behalten, und sagt zu dem andern, er solle seinen Anteil

auch einkassieren, so wird er nicht angehört; und wenn der Richter sich mit einem erzürnt hat und sagt zu seinem Nächsten, zu deiner Hälfte will ich dir behilflich sein, aber nicht zu der deines Nächsten, und dieser sagt, ich sorge für meinen Teil, so behält er Recht; ebenso wenn zwei eine schlechte Schuld einzufordern haben und sie müssen deshalb Bestechungen anwenden usw.

182, 5. Hat ein Bote den Käufer beim Kauf übervorteilt, so ist es damit wie bei jedem andern Verkauf, nämlich wenn der Unterschied nicht über ein Sechstel des Wertes beträgt, so bleibt der Verkauf und der Vorteil kommt dem Absender zugute.

183, 6. Hatte die einzukaufende Ware einen festen Preis, man hat aber dem Boten zuviel gegeben an Zahl, Maß oder Gewicht, so teilen sie sich in den Vorteil (der Absender und der Bote).

183, 7. Schickt jemand einen Boten ab, Geld von einem Nichtjuden zu empfangen, und dieser irrte sich und gab ihm zuviel, so gehört alles dem Boten; wußte aber der Bote von diesem Irrtum nicht eher, als bis das Geld schon in den Händen des Absenders war, so gehört es diesem; wenn jemand in Geschäften mit einem Nichtjuden begriffen war und ein anderer Jude kam darauf zu und half ihm und betrog den Nichtjuden in Maß, Zahl und Gewicht, so wird der Vorteil geteilt, selbst wenn der Helfer für seine Mühe Bezahlung erhält.

183, 8. A schickt B ab, er möge ihm ein Kleid auf Kredit von einem Nichtjuden kaufen, und als die Zahlungszeit herankam und A gab dem B das Geld, fand es sich, daß der Verkäufer die Sache ganz vergessen hat, so muß A das Geld zurückerhalten, auch kann B nicht sagen, er wolle das Geld zurückhalten, vielleicht erinnere sich der Nichtjude dessen noch, ferner kann er nicht sagen, er wolle das Geld dem Nichtjuden geben und dadurch den Namen Gottes heiligen.

Wenn jemand einem 200 Gulden gibt, um solche einem Nichtjuden zu zahlen, und der Bote betrog den Nichtjuden und gab ihm nur 100 Gulden, so daß dieser doch glaubte, er habe 200 erhalten, so gehören die 100 dem Absender, denn dies ist so gut, als wenn der Nichtjude die Hälfte der Schuld erlassen hätte.

188, 1. Bei einem Nichtjuden finden in keinerlei Sache die Gesetze eines Boten statt, ebenso kann kein Jude für einen Nichtjuden gesetzlicher Bote sein.

225, 6. Verkauft jemand einem ein Weinlager und sie haben unter sich ausgemacht, der Verkäufer wolle für keine andere Gefahr stehen als die, wenn ein Faß zerbricht oder verschüttet wird, und der Käufer will nur Ersatz haben, wenn der Wein sauer würde usw., nun sind die Fässer ganz und der Wein ist gut geblieben, er ist aber durch die Berührung eines Nichtjuden (im Hause des Verkäufers) unrein geworden[1]), so muß dieser den Schaden tragen.

[1]) Ich verweise darauf, daß noch am Ende des 19. Jahrhunderts in Hamburg die Juden es durchsetzten, einen eigenen Friedhof zu haben, um nicht mit den Gojim auch nach dem Tode

227, 5. Der Uebervorteiler braucht eher nichts herauszugeben, bis die Uebervorteilung mehr als einen Pfennig über ein Sechstel beträgt.

227, 6. Ob es erlaubt ist, jemand wissentlich weniger als um ein Sechstel des Ganzen zu übervorteilen, wenn die Uebervorteilung einen Pfennig beträgt, daran ist zu zweifeln; aber eine Münze kann man so lange für voll ausgeben, als der Unterschied kein Sechstel beträgt.

227, 26. Einen Nichtjuden kann man übervorteilen, denn es heißt in der Schrift, 3. B. M. 25, 14, es soll niemand seinen Bruder übervorteilen.

232, 19. Verkauft jemand Eier und sie waren faul, so ist der Handel ungültig; jetzt ist der Gebrauch aber nicht so und ein Gebrauch hebt das Gesetz auf.

249, 2. Einem Nichtjuden, der nicht einmal als Hausgenosse und Einwohner anzusehen ist, darf man nichts schenken; man müßte ihn denn ganz besonders kennen oder es müßte geschehen, um in Frieden mit ihm zu leben.

256, 3. Sagt ein Kranker, selbst ein solcher Proselyt, daß er von seinem Sohne oder von einem Nichtjuden eine benannte Summe Geldes in Händen habe und man soll ihm dieses nach seinem Tode geben, so muß dem Folge geleistet werden. Sagt er aber, man solle nach seinem Tode einem benannten Nichtjuden ein Geschenk machen, so wird darauf nicht geachtet; denn dies ist ebenso, als wenn er gesagt hätte, man solle mit seinem Vermögen eine Sünde begehen.

259, 2. Die (verlorene) Sache muß sich an einem solchen Orte befunden haben, daß der Finder sie zurückzugeben verpflichtet ist und er sich damit beschäftigen kann, und es muß bewiesen sein, daß sie wirklich verloren ist und daß sie der Verlierer nicht geflissentlich fallen ließ, daß sie wenigstens einen Pfennig wert ist und ein Kennzeichen an sich hat, oder der Ort, wo sie gefunden ist, ein solches hat, und daß er sich auch die Mühe gegeben hätte, wenn solche sein Eigentum wäre, und daß sie jemanden gehöre, dem er sie zurückzugeben verpflichtet sei; fehlt nur eine dieser Bedingungen, so braucht er das Gefundene nicht zurückzugeben.

259, 3. Lag die Sache an einer Stelle, wo gewöhnlich Juden sich aufhalten, so muß er solches öffentlich ausrufen . . .; lag die Sache aber an einer Stelle, wo gewöhnlich Nichtjuden sich aufhalten, so braucht er solche nicht zurückzugeben . . .

261, 2. Findet jemand eine Kuh zwischen Weingärten, so muß er das ausrufen lassen, weil sonst die Weingärtner Schaden leiden; gehören die Weingärten aber einem Nichtjuden, so hat er es nicht nötig.

262, 5. Sobald man gewiß weiß, daß der Verlierer auf die Sache verzichten mußte, so gehört solche dem Finder.

zusammenliegen zu müssen. Heute predigen orthodore Zeitungen die Abschaffung des Sonntag und seiner Verlegung auf den Sabbath, da jener ja für die Deutschen keine religiöse Einrichtung sei!

266, 1. Eine Sache, welche ein Nichtjude verloren hat, kann der Finder derselben nicht allein behalten, sondern es ist auch verboten, solche zurückzugeben, denn es heißt in der Schrift: die verlorene Sache deines Bruders, 5. B. M. 22, 1; gibt der Finder die Sache aber dem Juden deshalb wieder, um dadurch den Namen Gottes zu heiligen, daß man die Israeliten rühmen soll .... so muß sie zurückgegeben werden.

272, 9. Wenn das Tier einem Juden und die Ladung einem Nichtjuden gehört, so muß geholfen werden beim Ab- und Aufladen; gehört aber beides einem Nichtjuden, so ist es nicht nötig, außer um Feindschaft zu verhüten.

275, 1. Wenn ein Proselyt ohne Kinder stirbt, deren Empfängnis und Geburt in Heiligkeit gewesen ist (d. h. nach dem Uebertritt zum Judentum), so ist dessen Vermögen preisgegeben, und wer sich desselben zuerst bemächtigt, der hat es erworben.

275, 2. Der sich dessen Güter bemächtigt hat, ist nicht mehr verpflichtet, ihn beerdigen zu lassen als jeden andern Toten.

283, 1. Ein Nichtjude beerbt nicht seinen Vater, der ein Proselyt ist, auch kann ein Proselyt den andern nicht beerben. 275, 1, 2. Wenn ein Nichtjude, dem ein Jude Geld schuldig ist, gestorben ist und seine Erben wissen nichts von dieser Schuld, so hat der Jude nicht nötig, zu zahlen.

348. Man darf nicht stehlen und wenn es noch so wenig wäre, auch nicht im Spaße oder um das Gestohlene wieder zurückzugeben oder es doppelt zu ersetzen oder bloß um den Eigentümer zu ängstigen; alles dieses ist verboten, damit man sich nicht an Stehlen gewöhne. Sobald jemand eine Sache, auch nur einen Pfennig wert, stiehlt, so hat er das Verbot „Du sollst nicht stehlen" übertreten und muß zahlen, gleichviel ob er einem Juden oder einem Nichtjuden, einem Mündigen oder Unmündigen etwas stiehlt.[1] (Einen Nichtjuden kann man unmittelbar bestehlen, d. h. ihn betrügen im Rechnen usw., er darf dies aber nicht wissen, damit der Name Gottes nicht entweiht werde. Einige Rabbinen erlauben nun, wenn der Nichtjude zu seinem Nachteile sich geirrt hat, so könne man ihn nicht betrügen.) Hat jemand etwas gestohlen und ein anderer kommt hinzu und hilft ihm das Gestohlene fortbringen, so ist dieser frei von Bezahlung.

369. Hat der König nur für eine Klasse seiner Untertanen ein Gesetz erlassen, z. B. für die, welche gegen Zinsen Geld leihen, so sagt man nicht,

[1]) Auf diesen Satz sind die Rabbiner sehr stolz und glauben sich aller Ungeheuerlichkeiten entledigen zu können. Z. B. führt Dr. D. Hoffmann ihn als Zitat für jüdische Sittlichkeit an, verschweigt aber den Nachsatz. Siehe „Der Schulchan-Aruch" Berlin 1894. S. 94. Sogar der so judenfreundliche Gelehrte Prof. F. Delitzsch sah sich gezwungen, gegen den jüdischen Haß Stellung zu nehmen. Er schrieb in „Neueste Traumgesichte" S. 18: „Diese Rechtsungleichheitssätze, welche den Juden gegenüber dem Nichtjuden in gewissen Fällen von den Pflichten gemeinschaftlicher Sittlichkeit entbinden, sind die widerwärtigsten Auswüchse der rabbinischen Aus- und Weiterbildung des mosaischen Gesetzes. Das Judentum wird es sich gefallen lassen müssen, wenn man ihm, je religionsstolzer es sich brüstet, desto beschämender diese Immoralitäten des rabbinischen Gesetzes unter die Augen rückt."

das Gesetz des Königs sei ein gültiges Gesetz für die Juden .... Einige sind dagegen und behaupten, alles, was der König befehle, habe bindende Kraft für die Juden .... Es ist nicht gesagt, daß man sich in allem nach den nichtjüdischen Gesetzbüchern richte, denn sonst würde ja das ganze jüdische Gesetz umgeworfen werden.

386. Wenn jemand einem Nichtjuden etwas verkaufte und ein Jude sagte diesem, er hätte zu teuer gekauft, so ist er ein Verräter und muß den Schaden, der dadurch entsteht, ersetzen.

388. Es ist verboten, einen Juden, entweder ihn selbst oder sein Vermögen, in die Gewalt eines Nichtjuden zu liefern, ihn zu verraten . . .; ist aber der Angeber von ihm verraten worden, so darf er ihn wieder verraten, ja ihn sogar töten, wenn er sich dadurch und auf keine andere Art retten kann. Es ist erlaubt, einen Verräter zu töten, wo man ihn findet, und selbst in jetzigen Zeiten. Hört man von jemandem, daß er seinen Nächsten verraten will, so muß man ihn erst warnen, wenn man glaubt, die Sache dadurch zu verhindern und noch soviel Zeit übrig ist; ist er aber frech und will die Warnung nicht annehmen, so muß ihn der Erstbeste töten. (Einige Rabbinen wollen, daß, wenn man sich auf eine andere Art vor ihm retten kann, z. B. ihm die Zunge aus dem Halse zu schneiden oder ihn blind zu machen, man ihn nicht töten darf.)

Verfertigt jemand falsches Geld und es ist zu besorgen, daß durch diesen Menschen auch andere Juden in Verlegenheit kommen könnten, so wird dieser Mensch erst (vom jüdischen Gericht) gewarnt, kehrt er sich nicht daran, so ist es erlaubt, ihn zu verraten und der nichtjüdischen Regierung zu sagen, daß nur dieser eine Jude sei, der sich mit diesem Geschäft befaßte, und daß die anderen Juden keinen Teil daran haben.

Will jemand flüchtig werden und einem Nichtjuden seine Schuld nicht bezahlen und ein Jude hat dies verraten, so ist dieser zwar kein Verräter zu nennen, aber er hat doch dadurch eine sehr große, böse Tat ausgeübt.

Einen Juden, der einen Juden oder sein Vermögen schon dreimal verraten hat, sucht man durch alle möglichen Mittel aus der Welt zu schaffen. Alle Unkosten, welche die jüdische Gemeinde gehabt hat, um einen Verräter aus der Welt zu schaffen, werden von allen Mitgliedern derselben gemeinschaftlich getragen.

405. Ist die (von einem Ochsen) Gestoßene eine schwangere Sklavin, so wird in diesem Falle verfahren wie bei einem Vieh; die Sklavin wird nämlich geschätzt, wieviel solche durch diesen Fall — Verlust des Kindes — weniger als vorher wert ist.

406. Hat der Ochse eines Juden den eines Nichtjuden gestoßen, so braucht der Schaden nicht ersetzt zu werden, denn es heißt 2. B. M. 21, 35: den Ochsen seines Nächsten; aber im umgekehrten Falle muß der Schaden ersetzt werden.

425. Einen Juden, der Abgötterei treibt oder Sünden begeht, nicht aus Lust, sondern um seine Mitbürger dadurch zu ärgern, oder ein Apikoroß,

der das Gesetz und die Propheten nicht anerkennt, einen solchen, wenn es möglich ist, öffentlich zu töten, ist ein Gott wohlgefälliges Werk; geht dies nicht an, so muß man suchen, *ihn durch Umwege aus der Welt zu schaffen.*

Gegen *Nichtjuden*, mit denen wir *nicht* im Streite leben, gegen diese verhält man sich so, daß man ihnen weder den Tod verursacht, *noch sie von demselben rettet.*

IV. Eben haezar (das Eherecht enthaltend).

6, 8. Was heißt eine Hure? *Alle nichtjüdischen Töchter* oder eine jüdische Tochter, die mit jemandem zu tun gehabt, der sie nicht heiraten darf .... Wenn ein Frauenzimmer mit einem Vieh zu tun gehabt, obschon die Strafe des Steinigens darauf ist, ist sie doch keine Hure und ein Priester darf sie ehelichen, weil sie keinen verbotenen Umgang mit *Menschen* gehabt hat.

7, 2. Hagah. *Die Aussage eines Nichtjuden*, selbst wenn solche absichtslos geschieht, *gilt nichts.* Einige Rabbiner wollen diesen Fall gelten-lassen.

20, 1. Hagah. Bei einem Mädchen unter drei Jahren ist die Beiwohnung nicht strafbar.

26, 1. Hagah. Wenn zwei *nichtjüdische Eheleute* zum Judentum übergetreten sind . . ., so können sie ohne Scheidebrief auseinandergehen, *weil die vorherige Lebensart nur als Hurerei angesehen wird.*

28. Es ist verboten, ein Frauenzimmer sich anzuvertrauen, mit einer Sache, die man geraubt . . .; *hat man aber einem Nichtjuden etwas gestohlen, so kann man damit verloben.*

37, 1. Wenn ein Mädchen drei Jahre und einen Tag alt ist, so kann sie der Vater durch Beiwohnung verloben lassen.

74, 11. Wenn ein Mann vorgibt, er wolle aus seiner bisherigen Wohnung ausziehen, weil daselbst schlechte, *freche Menschen oder Nichtjuden* in der Nachbarschaft wären, so wird er (vor Gericht) gehört.

141, 35. Wenn jemand einen Nichtjuden mit einem Get (Scheidebrief) abschickt, er solle diesen einem Juden geben und diesem schrieb er, daß er ihn zum Boten bestimmt, den Get seiner Frau zu überbringen, so gilt dies, denn der Nichtjude hat bei dieser Handlung *nichts* getan, als etwa — *ein Affe auch tut!*



